

## Bürgerumfrage 2021 - Bericht



Im Rahmen der kommunalen Bürgerumfrage befragt die Stadtverwaltung die Münsteraner Bürgerschaft regelmäßig zu den Lebensbedingungen in der Stadt Münster, zu ihrer Zufriedenheit und ihren Einstellungen zu Themenfeldern kommunalen Handelns. Die Bürgerumfrage 2021 ist eine repräsentative Mehr-Themen-Umfrage mit den Schwerpunkten Münsters Innenstadt, Wohnen in Münster, Stadtverwaltung und öffentliche Institutionen, Stadtentwicklung im digitalen Zeitalter (Smart City) und Zeitverwendung für Beruf, Familie und Freizeit. Fragen zu soziodemografischen Merkmalen werden in allen Bürgerumfragen standardmäßig integriert. In einer Feldphase von fünf Wochen hatten die nach einem Zufallsprinzip ausgewählten Bürgerinnen und Bürger die Möglichkeit mittels Papier-Fragebogen oder Online-Umfrage an der Bürgerumfrage teilzunehmen. Die Ergebnisse zur soziodemografischen Struktur der Befragtengruppe und den Schwerpunktthemen werden im Folgenden beschrieben.



### 0| Stichprobe Bürgerumfrage 2021

Von den 10.382 versendeten Fragebögen der Bürgerumfrage 2021 konnten 10.053 zugestellt werden (96,8 %). Insgesamt haben sich 3.459 Bürgerinnen und Bürger an der Bürgerumfrage 2021 beteiligt (Rücklauf 33,3 %), darunter haben 1.997 bzw. 57,7 % den Paper-Pencil-Fragebogen und 1.462 bzw. 42,3 % den Online-Fragebogen ausgefüllt. Abb. 1 zeigt den Rücklauf im zeitlichen Verlauf der Bürgerumfrage.

#### Struktur der Stichprobe und des Rücklaufs

Die Stichprobenziehung über das Melderegister erlaubt einen Vergleich der Geschlechts- und Altersstruktur der Grundgesamtheit (Hauptwohnsitzbevölkerung), der gezogenen Stichprobe und des Rücklaufs (auf Basis des Fragebogens). In der Münsteraner Hauptwohnsitzbevölkerung 18 Jahre und älter machen Frauen (52,6 %) einen höheren Anteil aus als Männer (47,4 %), was annähernd im selben Verhältnis in der Stichprobe abzüglich nicht zustellbarer Briefe abgebildet wird (Frauen: 52,8 %; Männer: 47,2 %). Unter Vernachlässigung weiterer möglicher Angaben zum Geschlecht (divers/ keine Angabe) und fehlender Werte zeigt der Rücklauf eine höhere

Teilnahmerate von Frauen mit 54,1 % als von Männern.

Abb. 2 zeigt die altersspezifische Verteilung der Münsteraner Hauptwohnsitzbevölkerung, der Stichprobe abzüglich nichtzustellbarer Briefe und des Rücklaufs der Bürgerumfrage. Die Stichprobe der Bürgerumfrage bildet die Altersstruktur der Hauptwohnsitzbevölkerung gut ab: Die Abweichungen bewegen sich zwischen - 0,5 %-Punkte und + 0,5 %-Punkte. Die Altersgruppe der 75-79-jährigen (+ 0,5 %-Punkte) ist leicht überrepräsentiert, die Altersgruppen der 40-44-jährigen (- 0,5 %-Punkte) und 18-24-jährigen (- 0,4 %-Punkte) leicht unterrepräsentiert.

Bei einem Vergleich von Stichprobe und Rücklauf können Rückschlüsse auf altersspezifisches Teilnahmeverhalten gezogen werden. Es gibt Altersgruppen, die proportional häufiger bzw. seltener an der Bürgerumfrage teilgenommen haben (Abweichungen  $> + 0,5$  %-Punkte /  $< - 0,5$  %-Punkte): Seltener teilgenommen haben die Altersgruppen 18-24 Jahre (- 2,6 %-Punkte), 25-29 Jahre (- 1,2 %-Punkte), 80-84 Jahre (- 0,8 %-Punkte) und 85 Jahre und älter (- 1,2 %-Punkte); häufiger haben sich die

Altersgruppen 30-34 Jahre (+ 0,7 %-Punkte), 55 – 59 Jahre (+ 1,1 %-Punkte), 60-64 Jahre (+ 1,7 %-Punkte), 65-69 Jahre (+ 1,0 %-Punkte) und 70-74 Jahre (+ 1,0 %-Punkte) beteiligt.

Das altersspezifische Teilnahmeverhalten unterscheidet sich zwischen Männern und Frauen (Abweichungen > + 0,5 %-Punkte / < - 0,5 %-Punkte). Bei den Frauen haben die Altersgruppen 18-24 Jahre (- 2,1 %-Punkte), 25-29 Jahre (- 0,7 %-Punkte), 80-84 Jahre (- 1,5 %-Punkte) und 85 Jahre und älter (- 2,2 %-Punkte) seltener teilgenommen, bei den Männern die Altersgruppen 18-24 Jahre (- 3,5 %-Punkte), 25-29 Jahre (- 1,5 %-Punkte) und 35-39 Jahre (- 0,8 %-Punkte). Proportional häufiger haben bei den Frauen die Altersgruppen 30-34 Jahre (+

1,6 %-Punkte), 35-39 Jahre (+ 1,1 %-Punkte), 45-49 Jahre (0,9 %-Punkte), 55-59 Jahre (+ 0,9 %-Punkte) und 60-64 Jahre (+ 1,8 %-Punkte) teilgenommen, bei den Männern 55-59 Jahre (+ 1,4 %-Punkte), 60-64 Jahre (+ 1,1 %-Punkte), 65-69 Jahre (+ 1,8 %-Punkte), und 70-74 Jahre (+ 2,0 %-Punkte).

Die Gegenüberstellung der Altersstruktur des Rücklaufs der Bürgerumfrage und der Hauptwohnsitzbevölkerung geben Aufschluss darüber, inwiefern die Bürgerumfrage die Münsteraner Bevölkerung in ihrer Altersstruktur repräsentiert. Die Abweichungen befinden sich zwischen - 3,1 %-Punkten und + 2,1 %-Punkten. Im Rücklauf sind sowohl junge Altersgruppen wie 18-24 Jahre (- 3,1 %-Punkte) und 25-29 Jahre (- 1,0 %-Punkte)

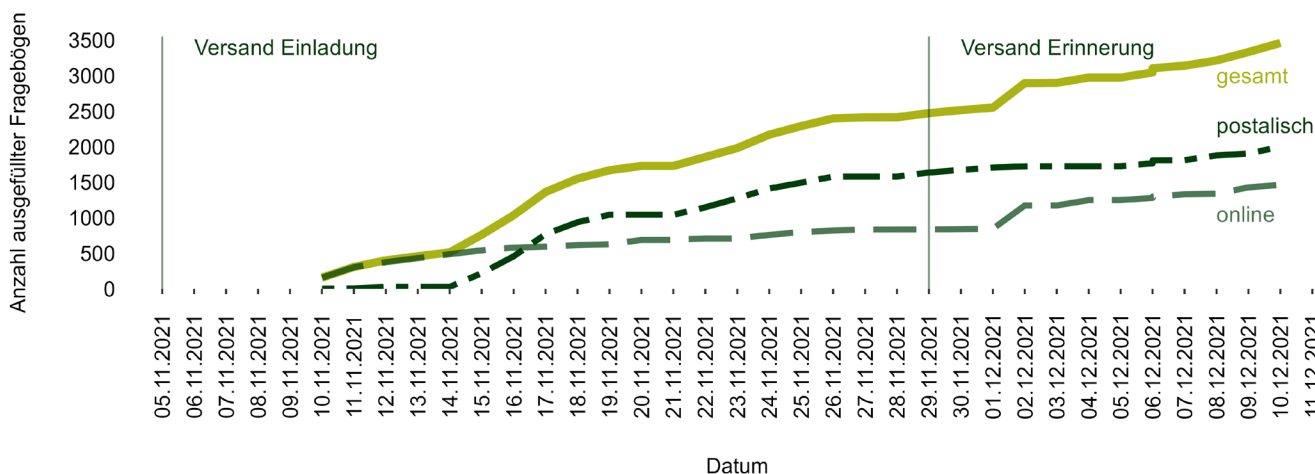


Abb. 1: Rücklauf der Fragebögen insgesamt, postalisch und online nach Datum (ab 10.12.2021 zusammengefasst)

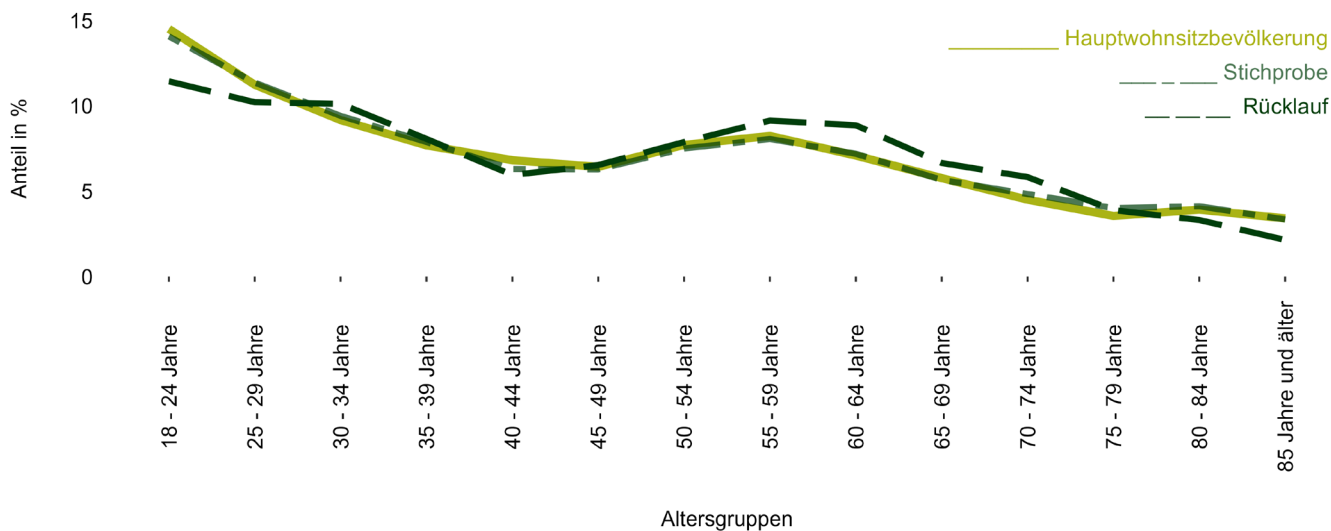


Abb. 2: Altersstruktur der Hauptwohnsitzbevölkerung, der Stichprobe und des Rücklaufs

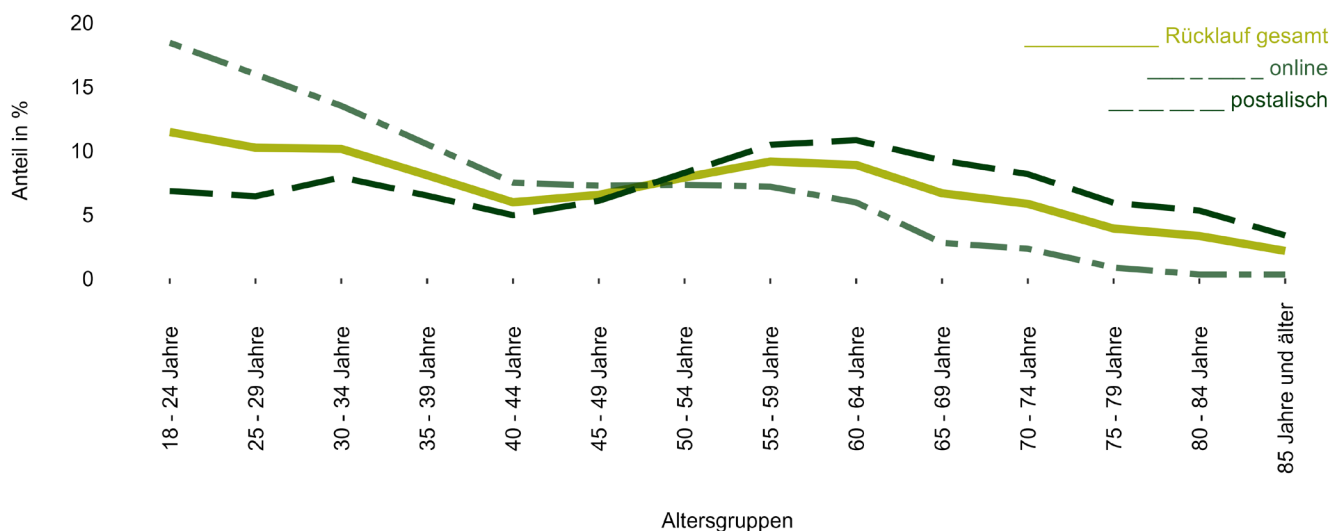


Abb. 3: Altersstruktur der Befragten insgesamt, der Online-Teilnehmenden und Postalisch-Teilnehmenden

seltener vertreten als in der Münsteraner Bevölkerung als auch die Altersgruppen 40-44 Jahre (- 0,9%-Punkte), 80-84 Jahre (- 0,6%-Punkte) und 85 Jahre und älter (- 1,3 %-Punkte). Stärker vertreten sind die Altersgruppen 30-34 Jahre (+ 1,0 %-Punkte), 55-59 Jahre (+ 0,9 %-Punkte), 60-64 Jahre (+ 1,8 %-Punkte), 65-69 Jahre (+ 0,9 %-Punkte) und 70-74 Jahre (+ 1,3 %-Punkte).

Mit einem Anteil von 42,3 % bei der Online-Teilnahme zeigt sich eine große Akzeptanz für das Angebot der Hybridbefragung. Abb. 3 bildet die Altersstruktur des Rücklaufs der Bürgerumfrage insgesamt ab und darüber hinaus die Altersstruktur der Befragten, die postalisch und online teilgenommen haben. Es zeigt sich, dass die Gruppe der Onlineteilnehmenden deutlich jünger ist und die Besetzung in den Altersgruppen mit steigendem Alter abnimmt. So sind 18,4 % respektive 15,9 % 18-24 Jahre bzw. 25-29 Jahre alt, während die Postalisch-Teilnehmenden die Altersgruppen nur zu 6,8 % bzw. 6,4 % besetzen. Am Ende der Altersskala zeigt sich eine gegensätzliche Verteilung: die Befragtengruppe, die postalisch teilgenommen hat, ist zu 3,4 % in der höchsten Altersgruppe der 85-Jährigen und älteren vertreten. Diese Gruppe macht bei den Onlineteilnehmenden nur 0,3 % aus.

### Soziodemografische Merkmale des Rücklaufs

**Geschlecht:** In der Bürgerumfrage 2021 wurden erstmals bei der Abfrage des Geschlechts vier Antwortkategorien zur Verfügung gestellt: Frau, Mann, Divers, und ohne Angabe. Der Rücklauf umfasst unter Berücksichtigung aller Befragten 1.761 Frauen (50,9 %), 1.492 Männer (43,1 %), 4 Diverse (0,1 %) und 33 Personen, die ohne Angabe angekreuzt haben (1,0 %). 169 Befragte bzw. 4,9 % haben die Angabe auf die Frage verweigert. In

den Auswertungen der Themenschwerpunkte werden aufgrund der Fallzahlen nur die Geschlechtsangaben Frauen und Männer näher analysiert.

**Stadtteil:** Die Befragten wurden gebeten, die Nummer ihres Stadtteils entsprechend der statistischen Gebietsgliederung der Stadt Münster anzugeben. Zur Hilfe wurde im Anschreiben oberhalb der Adresse, die Nummer des Stadtteils für jeden Befragten abgedruckt. Leider ist der Anteil der fehlenden Angaben bei den Stadtteilen mit 14,1 % (n = 489) relativ hoch, so dass dieses Vorgehen für kommende Bürgerumfragen überdacht wird und folglich nur begrenzt Auswertungen unterhalb der Ebene der Gesamtstadt möglich sind.

**Haushaltsstruktur:** Die Haushaltsstruktur setzt sich zusammen aus der Anzahl der Haushaltsmitglieder, der Altersstruktur der Haushaltsmitglieder und der Beziehung zueinander. Die Altersstruktur der Haushaltsmitglieder dient der Berechnung des Nettoäquivalenzeinkommens, auf das im Abschnitt zum Haushaltseinkommen näher eingegangen wird. Am häufigsten kommt der 2-Personen-Haushalt mit 42,9 % in der Stichprobe vor, gefolgt von Alleinlebenden mit 19,3 % und 3-Personen-Haushalten mit 13,9 %. 4-Personen-Haushalte und Haushalte mit mehr als 5 Personen kommen mit 11,6 % und 5,6 % seltener vor. Knapp 60 % der Befragten lebt mit der (Ehe-)Partnerin bzw. dem (Ehe-)Partner zusammen, 25,6 % mit Kindern, 4,2 % mit Eltern bzw. Schwiegereltern und 2,6 % mit anderen Verwandten zusammen. Wohngemeinschaften sind mit 7,6 % vertreten.

**Höchster Bildungsabschluss:** Das Ausbildungsniveau in der Bürgerumfrage ist hoch. Über 50 % der Befragten verfügt über eine Hochschulbildung, davon sogar 7,2 % über eine Promotion. Ausbildung und Lehre

ist bei 20,9 % der Befragten der höchste Ausbildungsabschluss, gefolgt von 13,4 % mit Abschluss einer Fach-, Meister-, Technikerschule, Berufs- oder Fachakademie. 2,1 % der Befragten geben an, einen anderen oder ausländischen Ausbildungsabschluss zu haben und 6,4 % haben (bisher) keinen Ausbildungsabschluss.

**Erwerbsstatus:** Fast 50 % der Befragten sind als Angestellte/-r, Beamtin/ Beamter tätig. Die zweitgrößte Gruppe machen die Rentnerinnen und Rentner, Pensionärinnen und Pensionäre aus (20,2%), gefolgt von Studentinnen und Studenten (11,9%) und Selbstständigen, Unternehmer/-innen und Freiberufler/-innen (9,2 %). Ebenfalls vertreten sind Personen mit geringfügiger Beschäftigung (6,2 %), Personen in Lehre, Ausbildung und Freiwilligendiensten (2,3 %), Hausfrauen/ Hausmänner (2,0 %), Personen in Elternzeit und Erziehungsurlaub (1,3 %) und Arbeitssuchende/ Arbeitslose (0,8 %). Unter den erwerbstätigen Befragten arbeitet der Großteil in Vollzeit mit mehr als 35 Stunden pro Woche (67,3 %), 17,9% in Teilzeit mit 21 bis 35 Stunden und 14,8% in Teilzeit mit bis zu 20 Stunden pro Woche.

**Migrationsvorgeschichte:** Auf Basis der Staatsangehörigkeit, dem Geburtsland der Befragten und dem Geburtsland der Eltern wurde das Merkmal Migrationsvorgeschichte abgeleitet. Bei 13,1 % der Befragten liegt eine Migrationsvorgeschichte vor, 79,5 % haben keine Migrationsvorgeschichte und bei 7,4 % fehlten Informationen, um die Migrationsvorgeschichte herzuleiten.

**Haushaltseinkommen:** Das Haushaltsnettoeinkommen wurde in 22 Einkommensklassen von „bis unter 500 €“ bis „ab 10.000 €“ erhoben. Für 2.903 Befragte liegen Angaben zum Einkommen vor. Das Haushaltsnettoeinkommen ist begrenzt in seiner Aussagekraft, da es je nach Haushaltsgröße und -altersstruktur anders zu bewerten ist. Auf Basis des Haushaltsnettoeinkommens und der Haushaltsstruktur wird daher das bedarfsgewichtete Nettoäquivalenzeinkommen errechnet, auch bedarfsgewichtetes Pro-Kopf-Einkommen genannt.<sup>1</sup> Das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen in Münster beträgt 2.609,15 €, der Median<sup>2</sup> 2.375 €. Im Vergleich mit den Einkommensdaten erhoben für Deutschland im Rahmen der europäischen Erhebung über Einkommen und Lebensbedingungen und des Haushaltspanels der Europäischen Union liegt das bedarfsgewichtete Pro-Kopf-Einkommen in Münster über dem Deutschlands: Das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen 2021 betrug für Deutschland 29.092 € pro Jahr, pro Monat 2.424,33 € (eigene Berechnung), und der Me-

dian des Pro-Kopf-Einkommens 25.018 € pro Jahr, pro Monat 2.084,83 € (eigene Berechnung).<sup>3</sup> Auf Basis des bedarfsgewichteten Pro-Kopf-Einkommens lässt sich darüber hinaus ermitteln, wie viele Personen mit ihrem verfügbaren Einkommen unterhalb der Armutsgefährdungsschwelle leben. Die Armutsgefährdungsschwelle liegt bei 60% des Medians des Nettoäquivalenzeinkommens. Diese Schwelle wird für diese Berechnung dem Landesamt Information und Technik Nordrhein-Westfalen entnommen, das für das Jahr 2019 eine Armutsgefährdungsschwelle von 1.042 € ausgegeben hat. Auf Basis dieses Grenzwertes verfügen 8,1 % der Befragten über ein Pro-Kopf-Einkommen unterhalb der Armutsgefährdungsschwelle (Armutsgefährdungsquote NRW 17,0 %).<sup>4</sup>

**Sozialleistungen:** 1,4 % der Befragten geben an Hartz 4 und 2,1 % Wohngeld zu beziehen.

<sup>1</sup> Bundeszentrale für politische Bildung: Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen, <https://www.bpb.de/themen/soziale-lage/verteilung-von-armut-reichtum/237427/verteilung-der-nettoaequivalenzeinkommen/>, abgerufen am 08.08.2022

<sup>2</sup> Der Median ist der Wert in der Mitte einer Verteilung.

<sup>3</sup> Datenbank Eurostat, <https://ec.europa.eu/eurostat>, abgerufen am 08.08.2022

<sup>4</sup> IT.NRW: Armutsgefährdungsquote und Armutsgefährdungsschwelle 2010 – 2019, <https://www.it.nrw/statistik/eckdaten/armutsgefaehrungsquote-und-armutsgefaehrungsschwelle-2089>, abgerufen am 08.08.2022

# 1 | Innenstadt von Münster

Der überwiegenden Mehrheit der Münsteranerinnen und Münsteraner gefällt die Innenstadt sehr gut bis gut (86,2 %). Rund 13 % beantworten die Frage mit „teils gut/ teils schlecht“ und nicht einmal ein halbes Prozent bewertet die Innenstadt als schlecht bis sehr schlecht (keine Darstellung).

## Was gefällt besonders, was gefällt überhaupt nicht an der Innenstadt?

Die Münsteranerinnen und Münsteraner wurden gebeten, bis zu zwei Nennungen abzugeben, was Ihnen besonders gut und überhaupt nicht an der Innenstadt gefällt. Abb. 1 und Abb. 2 zeigen jeweils die Top 10 Nennungen auf diese beiden Fragen. Die mit Abstand häufigste Nennung zu den Dingen, die besonders gefallen, ist mit einem Anteil von 13,2 % an allen Nennungen der Prinzipalmarkt (n = 718), gefolgt von den historischen Gebäuden der Innenstadt (7,9 % der Nennungen, n = 427) und dem Markt auf dem Domplatz (7,0 % der Nennungen, n = 380). Dinge, die den Münsteranerinnen und

Münsteranern gar nicht gefallen, sind mit Abstand, zu viele Autos in der Innenstadt (15,5 % der Nennungen, n = 448), gefolgt von zu vielen Einzelhandelsketten (8,7 % der Nennungen, n = 251) und dem Fehlen von Treffpunkten/ Sitzgelegenheiten ohne Verzehrzwang (4,9 % der Nennungen, n = 142).

## Zufriedenheit mit den Angeboten der Innenstadt

Die Befragten wurden gebeten, Angebote der Innenstadt hinsichtlich Ihrer Quantität zu bewerten (siehe Abb. 3). Bei der Interpretation der Ergebnisse muss beachtet werden, dass bei einigen Angeboten der Anteil der Befragten, die keine Bewertung abgegeben haben („weiß nicht“-Kategorie), durchaus groß ist. Hier kann vermutet werden, dass ein Großteil dieser Befragten keinen Bedarf für dieses Angebot bzw. keine Betroffenheit hat. Das trifft vor allem auf die Barrierefreiheit bezüglich des Zugangs zu Geschäften und Gastronomie (50,8 %) sowie von Plätzen und Wegen (48,2 %) und die Spielmöglichkeiten für Kinder zu (36,9 %).

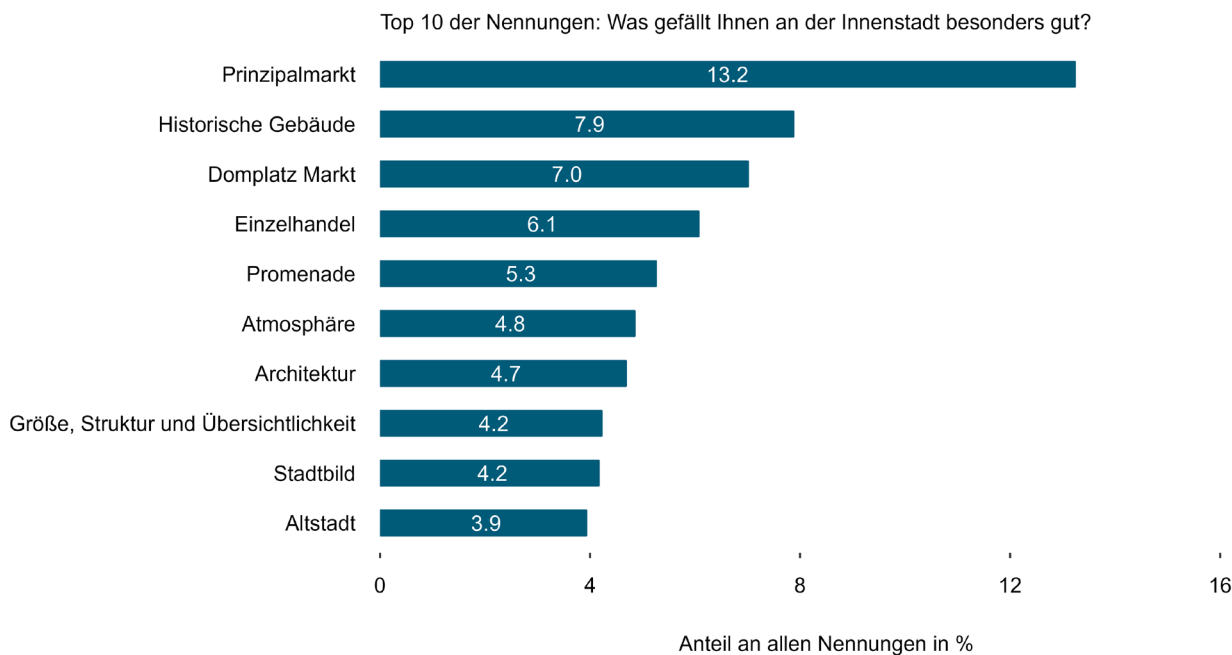


Abb. 1: Top 10 der Nennungen zur Innenstadt: Was gefällt besonders gut? (5.425 Nennungen)

**Das Angebot ist zu wenig:** Die meisten Befragten bewerten das Angebot an Treffpunkten und Sitzmöglichkeiten im Freien ohne Zwang, etwas zu konsumieren (76,0 %), als zu wenig vorhanden. Ebenfalls ein zu geringes Angebot sehen Befragte für Abstellmöglichkeiten für Fahrräder (61,2 %), ruhige Aufenthaltsorte (57,0 %), begrünte Plätze/ Orte (54,4 %), und kühle/ schattige Orte (bei Hitze) (49,6 %). Rund 41 % der Befragten geben an, dass es zu wenig Spielmöglichkeiten für Kinder in der Innenstadt gibt.

Münsteranerinnen und Münsteraner wünschen sich mehr Aufenthaltsräume im Freien, ohne Konsumzwang.

**Das Angebot ist zu viel:** Hinsichtlich der Frage, was in der Innenstadt zu viel ist, entfallen die meisten Nennungen auf den Aspekt „Möglichkeiten zum Parken für Pkw“ (18,2 %).

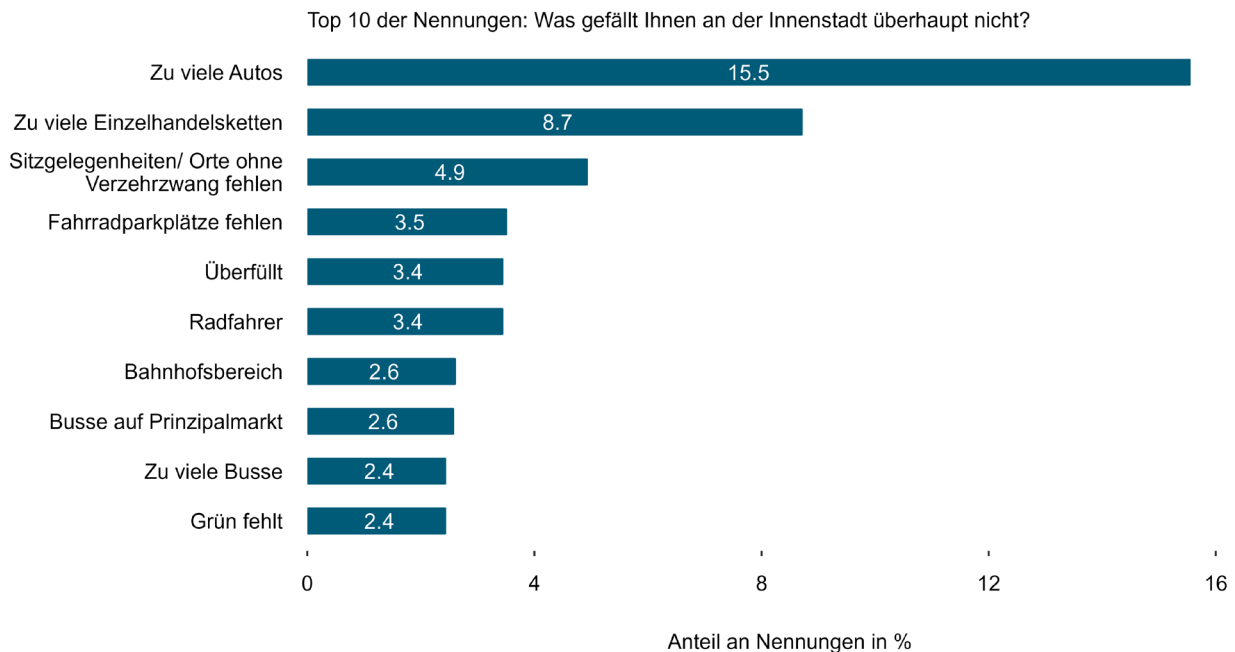


Abb. 2: Top 10 der Nennungen zur Innenstadt: Was gefällt überhaupt nicht? (2.883 Nennungen)

**Das Angebot ist passend:** Die Verbindungswege zwischen Einkaufsstraßen (88,3 %), das Einzelhandels- und Warenangebot (83,6 %) sowie das Angebot an Cafés und Restaurants (76,9 %), Bildungs- (74,8 %) und Kulturangeboten (68,3 %) werden am häufigsten als passend be-

wertet. Die geringsten Werte bei der Passgenauigkeit von Angeboten zeigen sich für Treffpunkte/ Sitzmöglichkeiten im Freien ohne Zwang, etwas zu konsumieren (20,6 %), den Spielmöglichkeiten für Kinder (21,6 %) und der Barrierefreiheit für Plätze und Wege (25,4 %).

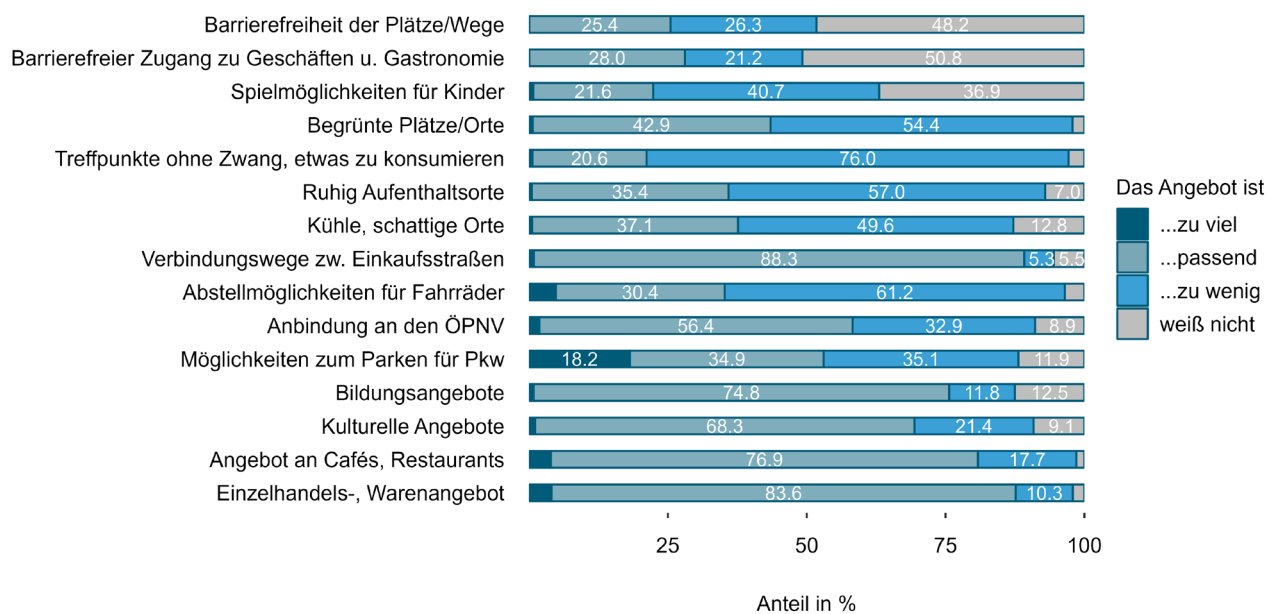


Abb. 3: Bewertung der Angebote in der Innenstadt

Mehr Frauen als Männer geben an, dass Aufenthaltsorte mit bestimmten Eigenschaften in der Innenstadt fehlen (siehe Abb. 4). Dazu gehören kühle, schattige Orte (bei Hitze) (Frauen: 53,8 %; Männer: 45,2 %), ruhige Aufenthaltsorte (Frauen: 60,5 %; Männer: 53,0 %), begrünte Plätze/ Orte (Frauen: 57,0 %; Männer: 51,2 %) und Treff-

punkte ohne Zwang, etwas zu konsumieren (Frauen: 80,1 %; Männer: 71,2 %). Auch bei der Barrierefreiheit geben Frauen häufiger an, dass zu wenig barrierefreie Zugänge zu Geschäften und zur Gastronomie und barrierefreie Plätze und Wege vorhanden sind.

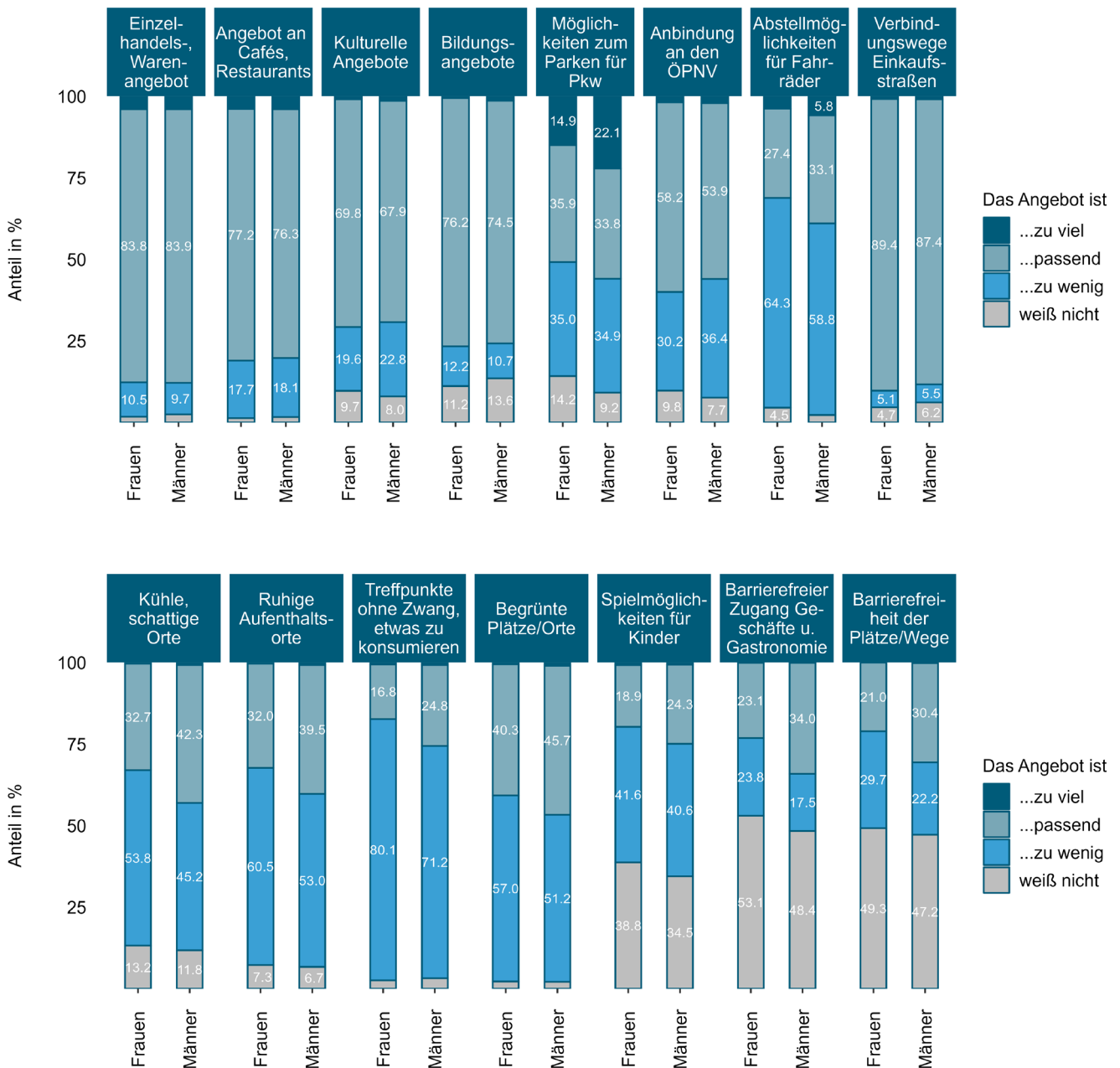


Abb. 4: Bewertung der Angebote in der Innenstadt nach Geschlecht

Abb. 5 zeigt die Bewertung differenziert nach Wohnstandort Stadtbezirk Mitte und Außenstadtbezirken: Insgesamt gibt es nur geringe Unterschiede in der Bewertung der Angebote. Eine deutlichere Abweichung lässt sich für die Spielmöglichkeiten für Kinder verzeichnen. Befragte wohnhaft in Außenstadtbezirken geben mit über + 6%-Punkten an, dass Spielmöglichkeiten zu wenig in der Innenstadt vorhanden sind. Abweichungen zeigen sich auch für ruhige Aufenthaltsorte und Treffpunkte, ohne Zwang, etwas zu konsumieren: Bewohnerinnen und Bewohner der Innenstadt geben hier häufiger an, dass zu wenig Treffpunkte bzw. Orte vorhanden sind. Weitere Abweichungen lassen sich im Bereich Ver-

kehr verorten: Befragte aus Außenstadtbezirken geben häufiger an, dass das Angebot an Möglichkeiten zum Parken für Pkw (Außenstadtbezirke: 38,4%; Stadtbezirk Mitte: 28,7%) und die Anbindung an den ÖPNV zu wenig ist (Außenstadtbezirke: 34,4%; Stadtbezirk Mitte: 31,4%), jedoch seltener, dass die Abstellmöglichkeiten für Fahrräder zu wenig vorhanden sind (Außenstadtbezirke: 58,1%; Stadtbezirk Mitte: 66,8%).



Abb. 5: Bewertung der Angebote in der Innenstadt nach Wohnstandort

### Besuchshäufigkeit, -grund und Verkehrsmittel

Gut 50 % der Münsteranerinnen und Münsteraner besuchen die Innenstadt in der Woche mindestens einmal (siehe Abb. 6): 9,5 % sind täglich in der Innenstadt und 17,5 % zwei- bis dreimal die Woche. Nur wenige besuchen die Innenstadt nie unter der Woche. An Samstagen besuchen 22,4 % die Innenstadt jede Woche, weitere 37,5 % besuchen die Innenstadt an Samstagen ein- bis zweimal im Monat. An Sonntagen ist die Besucherfrequenz deutlich geringer: 77,2 % gaben an, dass sie seltener als einmal im Monat oder nie an Sonntagen

in der Innenstadt sind. Differenziert nach Wohnstandort Stadtbezirk Mitte und Außenstadtbezirke zeigen sich deutliche Unterschiede: Besucherfrequenz der Bewohnerinnen und Bewohner von Stadtbezirk Mitte ist erwartbar deutlich höher (siehe Abb. 7).

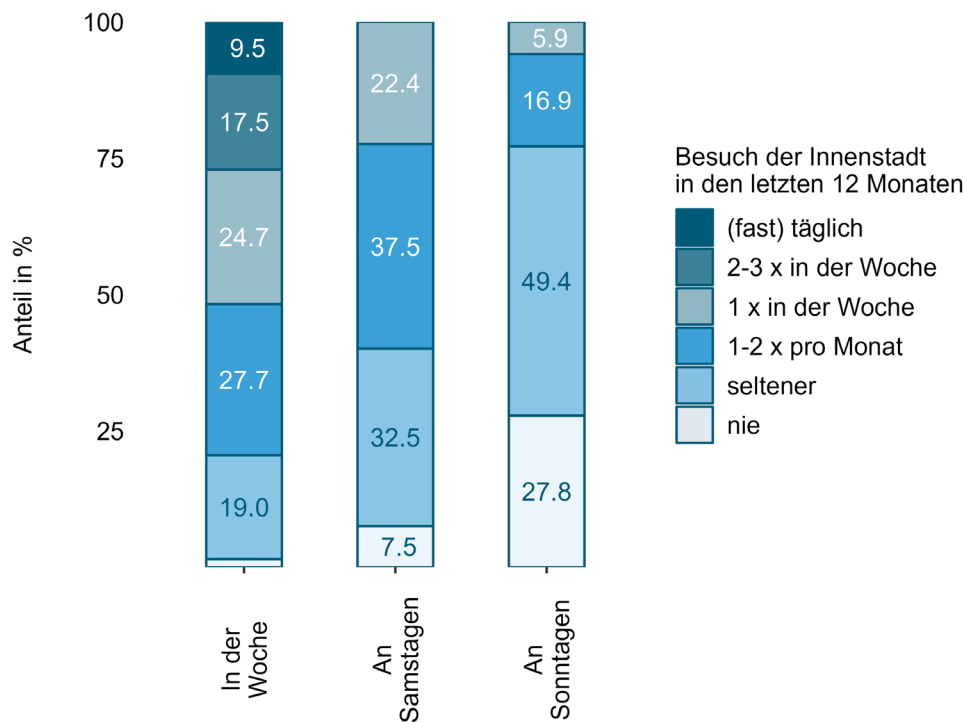


Abb. 6: Besuchshäufigkeit der Innenstadt an Wochentagen, Samstagen und Sonntagen

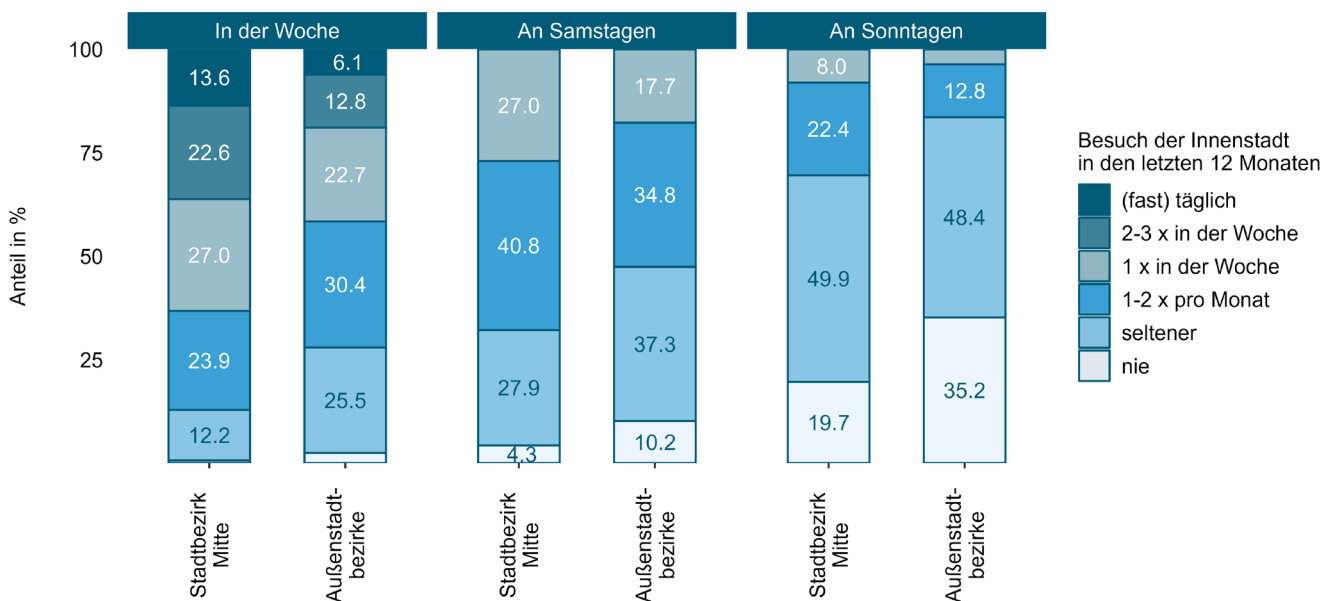


Abb. 7: Besuchshäufigkeit der Innenstadt an Wochentagen, Samstagen und Sonntagen nach Wohnstandort

Bei der Nutzung von Verkehrsmitteln, um die Innenstadt zu besuchen, konnten die Befragten mehrere Verkehrsmittel benennen (siehe Abb. 8). Das mit Abstand am häufigsten genannte Verkehrsmittel ist das Fahrrad mit 64,4 %, gefolgt vom Zuzußgehen mit 36,5 % und dem Pkw als Selbstfahrer/-in mit 33,2 %. Fast annähernd so häufig wie den Pkw als Selbstfahrer/-in nutzen die Münsteranerinnen und Münsteraner den öffentlichen Nahverkehr (32,6 %).

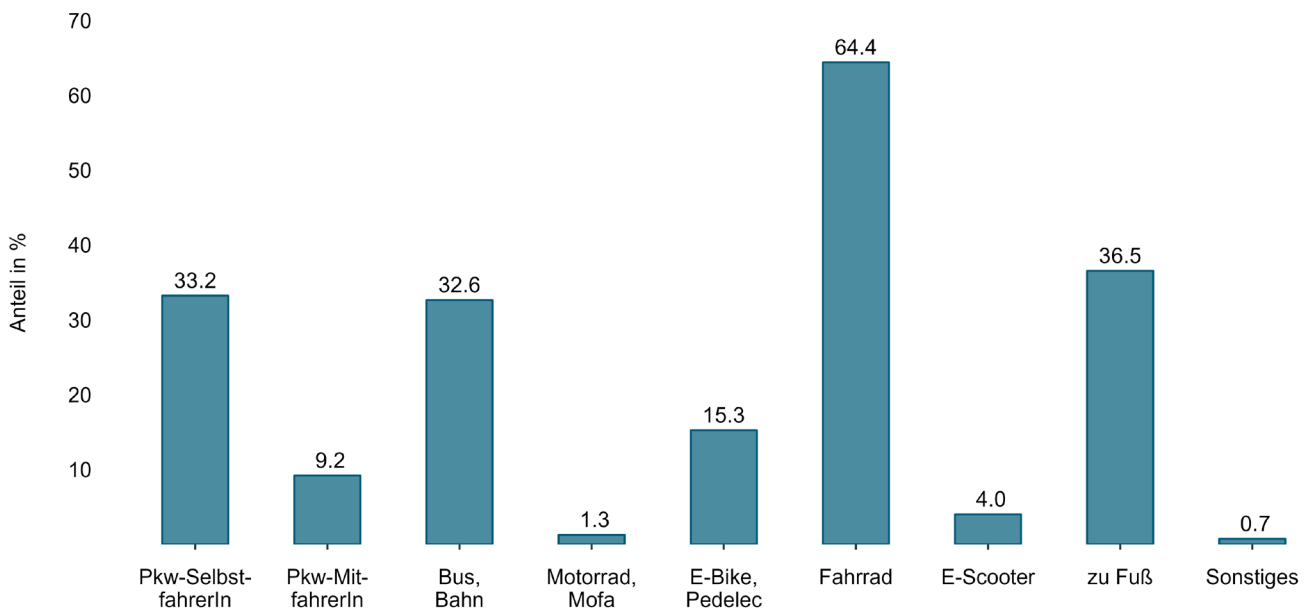


Abb. 8: Verkehrsmittel, das in der Regel für den Besuch der Innenstadt benutzt wird

Die Analyse auf der Ebene der Stadtteile kann auf kleinräumig-spezifische Nutzungsmuster hinweisen, auch wenn die Anzahl der Beobachtungen auf dieser Ebene begrenzt ist und daher vorsichtig interpretiert werden muss. Für die Pkw-Nutzung zeigen sich die höchsten Anteile im Stadtteil Amelsbüren (siehe Abb. 9, Stadtteil Bahnhof ohne Nennungen hier): 86,5 % der Befragten nutzen einen Pkw um die Innenstadt zu besuchen unabhängig davon, ob als Selbstfahrer/-in oder Mitfahrer/-in. Darauf folgen die Stadtteile Gelmer-Dyckburg (82,9 %),

Nienberge (81,6 %), Wolbeck (81,0 %) und Sprakel (75,0 %). Die höchsten Anteile von Nutzerinnen und Nutzern von Bus und Bahn gibt es in den Stadtteilen Albachten (63,8 %), Hiltrup-Ost (63,6 %), Angelmodde (55,4 %), Mecklenbeck (52,7 %) und Hiltrup-Mitte (50,7 %) (siehe Abb. 9, Stadtteil Hafen ohne Nennungen hier). Fahrräder, E-Bikes oder Pedelecs werden hingegen anteilig am wenigstens von Befragten aus Amelsbüren (35,1 %), Sprakel (46,4 %) und Wolbeck (48,1 %) genutzt, um in die Innenstadt zu gelangen (siehe Abb. 10).

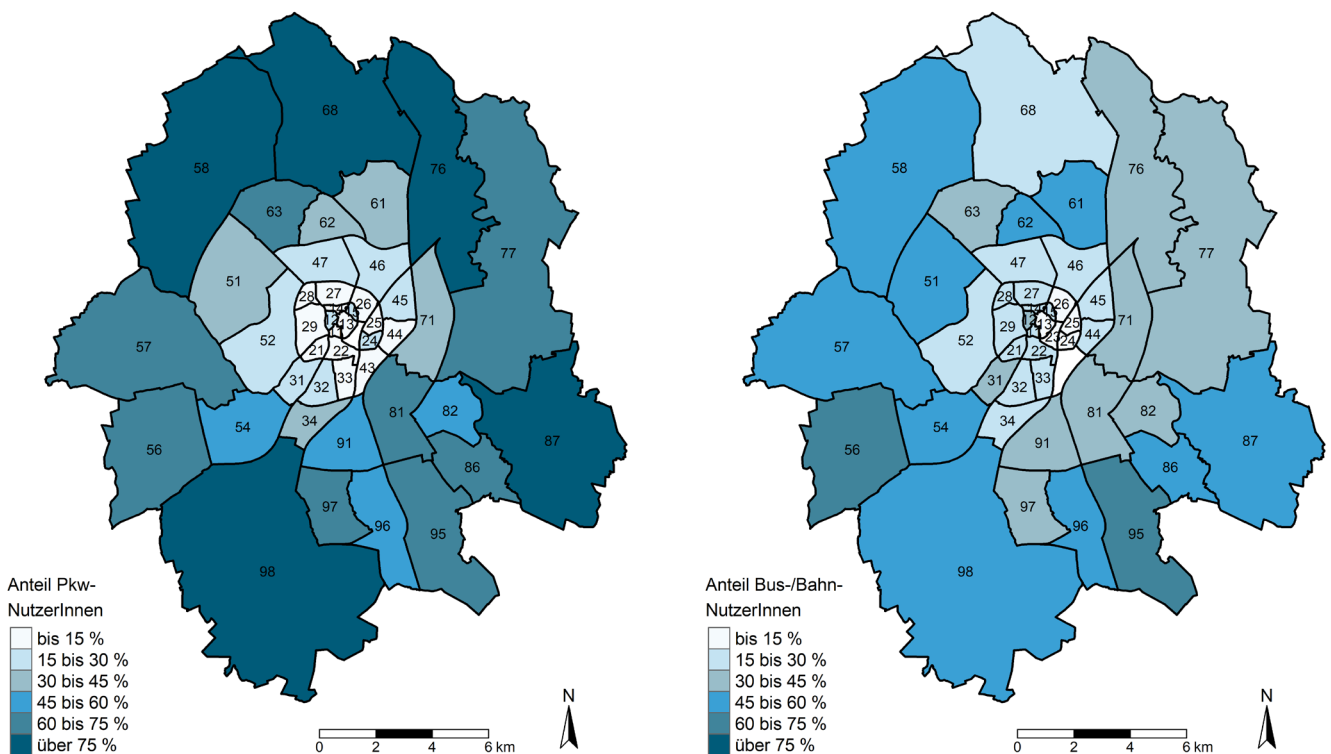


Abb. 9: Pkw- und ÖPNV-Nutzung, um die Innenstadt aufzusuchen, nach Stadtteilen

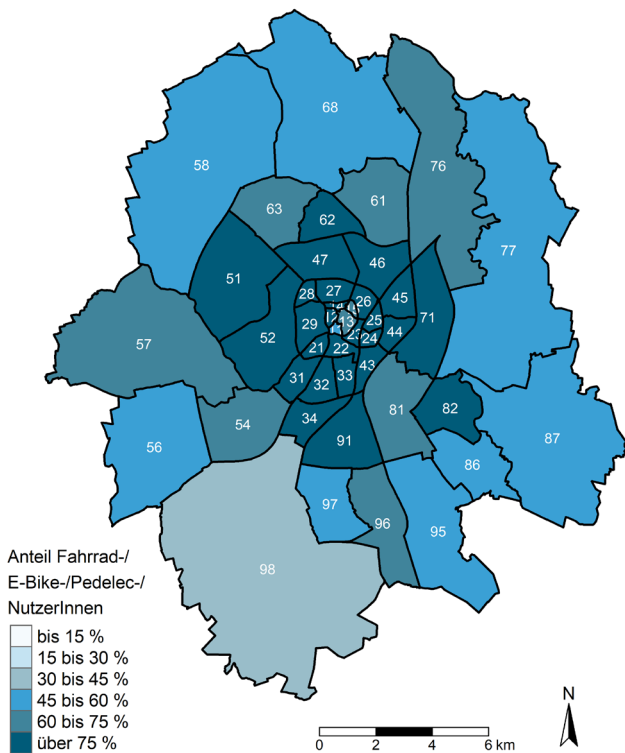


Abb. 10: Fahrrad-Nutzung, um die Innenstadt aufzusuchen, nach Stadtteilen

Knapp 70% der Münsteranerinnen und Münsteraner besuchen die Innenstadt mindestens ein- bis zweimal im Monat zum Einkaufen (siehe Abb. 11). Über 30% kommen sogar mindestens einmal die Woche zum Einkaufen in die Innenstadt. Annähernd so häufig findet ein Besuch der gastronomischen Angebote der Innenstadt statt. Mindestens ein- bis zweimal im Monat kommen 17,6% der Befragten in die Innenstadt zum Feiern in Clubs und Bars etc., 24,1% für den Besuch von Kulturveranstaltungen, 18,5% für die Nutzung von Bildungsange-

boten, 23,2% für den Besuch von Ärztinnen und Ärzten, Krankenhäusern, 19,3% für gesundheitsnahe Dienstleistungen und 7,7% für Behördengänge. Fast täglich wird die Innenstadt als Schul-, Studium-, und Arbeitsstandort von 16,6% der Befragten besucht. Knapp 5% gehen fast täglich beruflichen Termin in der Innenstadt nach.

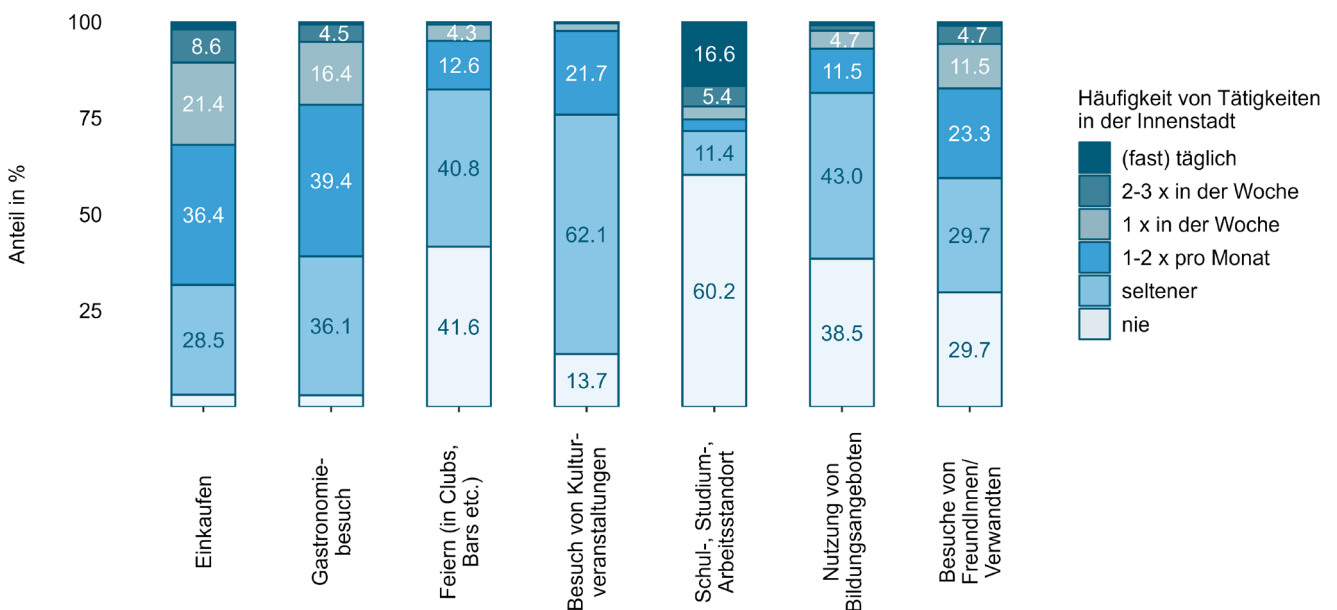


Abb. 11.1: Tätigkeiten in der Innenstadt und ihre Häufigkeit

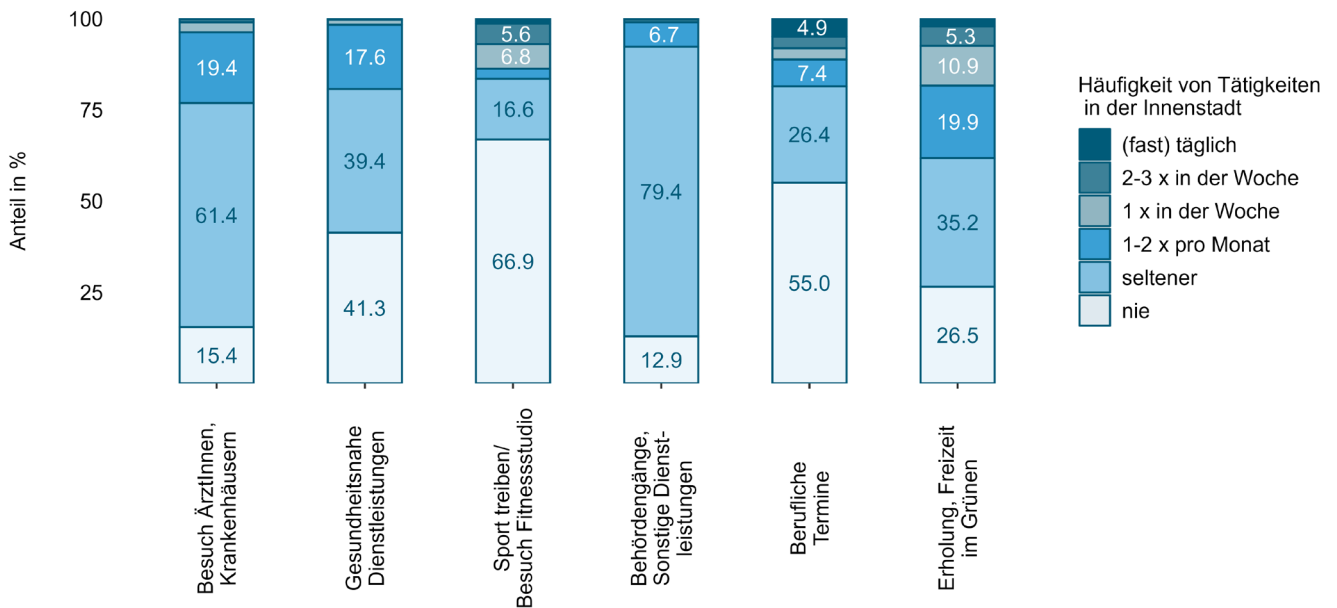


Abb. 11.2: Tätigkeiten in der Innenstadt und ihre Häufigkeit

### Entwicklung der Innenstadt und was fehlt in der Innenstadt

Gut 20 % der Münsteranerinnen und Münsteraner gibt an, dass sich die Innenstadt alles in allem in den letzten 5 Jahren verbessert hat (keine Darstellung). 48,5 % sagen, dass die Innenstadt gleichgeblieben ist und 17,3 % geben an, dass die Innenstadt sich verschlechtert hat.

Weitere 14,1 % wählten die „weiß nicht“-Kategorie. Befragte im höheren Alter (70 – 79 Jahre: 24,9 %; 60 – 69 Jahre: 24,2 %) und mittleren Alter (50 – 59 Jahre: 23,6 %, 40 – 49 Jahre: 20,2 %) und mit höchsten Ausbildungsabschluss Fach-, Meister-, Technikerschule, Berufs- oder Fachakademie (23,7 %) und Ausbildung oder Lehre (20,3 %) geben häufiger an, dass sich die Innenstadt verschlechtert hat (siehe Abb. 12).

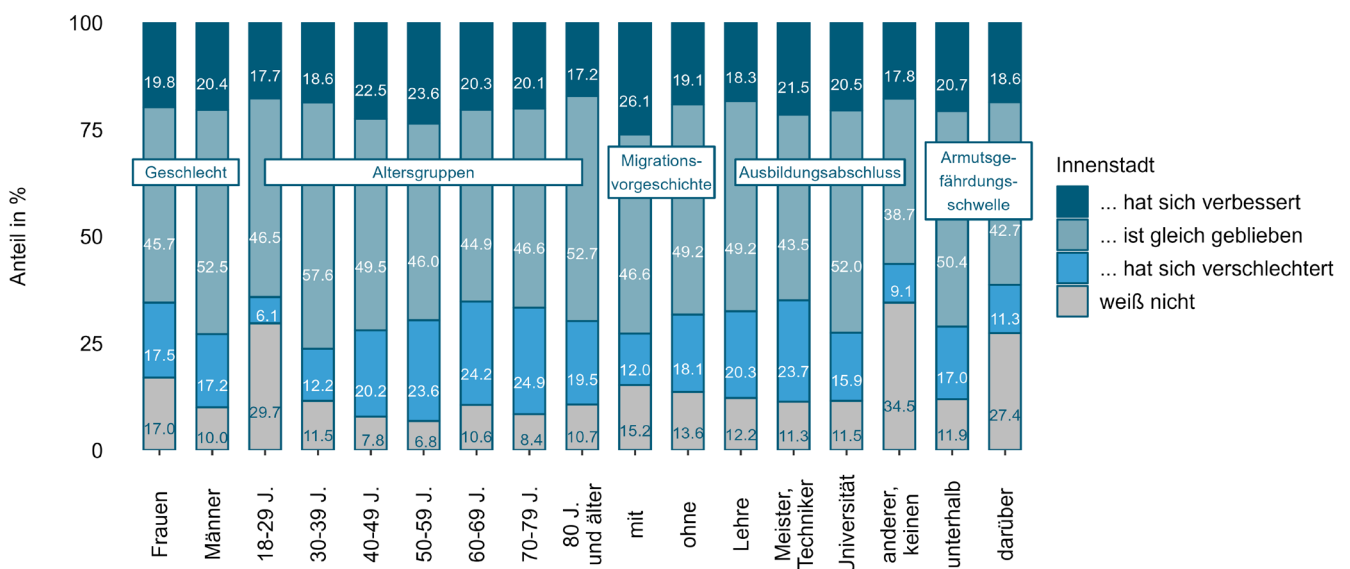


Abb. 12: Bewertung der Entwicklung der Innenstadt in den letzten 5 Jahren nach soziodemografischen Merkmalen

Bei der Frage, was den Münsteranerinnen und Münsteranern, in der Innenstadt fehlt, war mit Abstand die häufigste Nennung Sitzgelegenheiten (11,4 % der Nennungen, n = 407), gefolgt von Grün (7,6 % der Nennungen, n = 270) und Fahrradabstellmöglichkeiten (5,8 %

der Nennungen, n = 208, siehe Abb. 13). Die Nennungen der Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtbezirks Mitte und der Außenstadtbezirke unterscheiden sich nur geringfügig, wobei die Top vier Nennungen gleich sind (siehe Abb. 14).

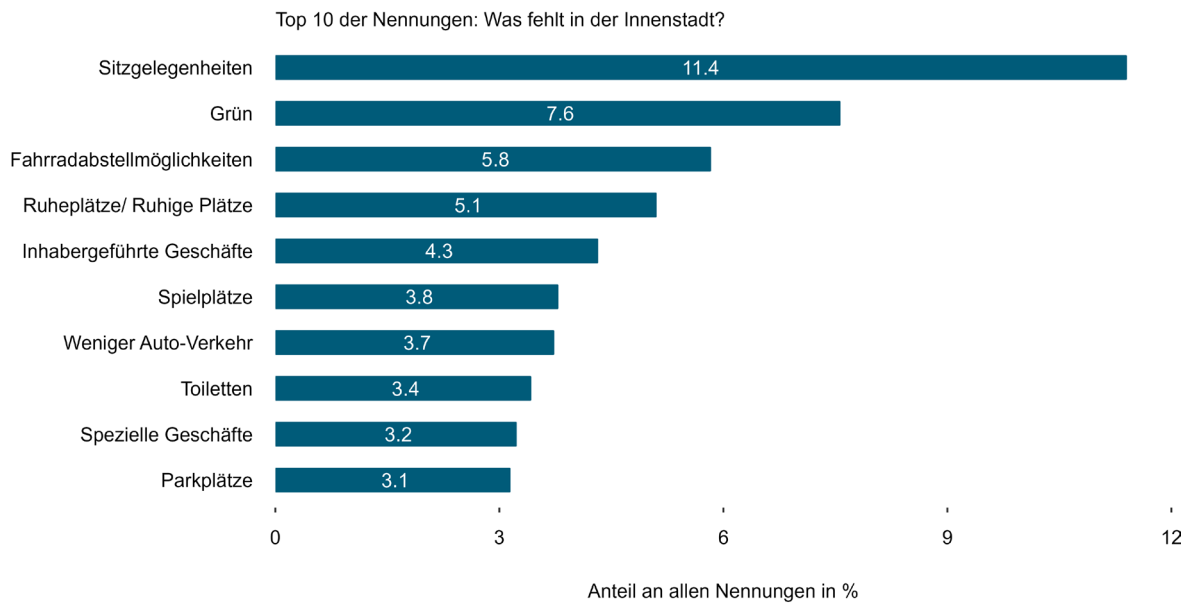


Abb. 13: Top 10 der Nennungen zur Innenstadt: Was fehlt in der Innenstadt? (3.573 Nennungen)

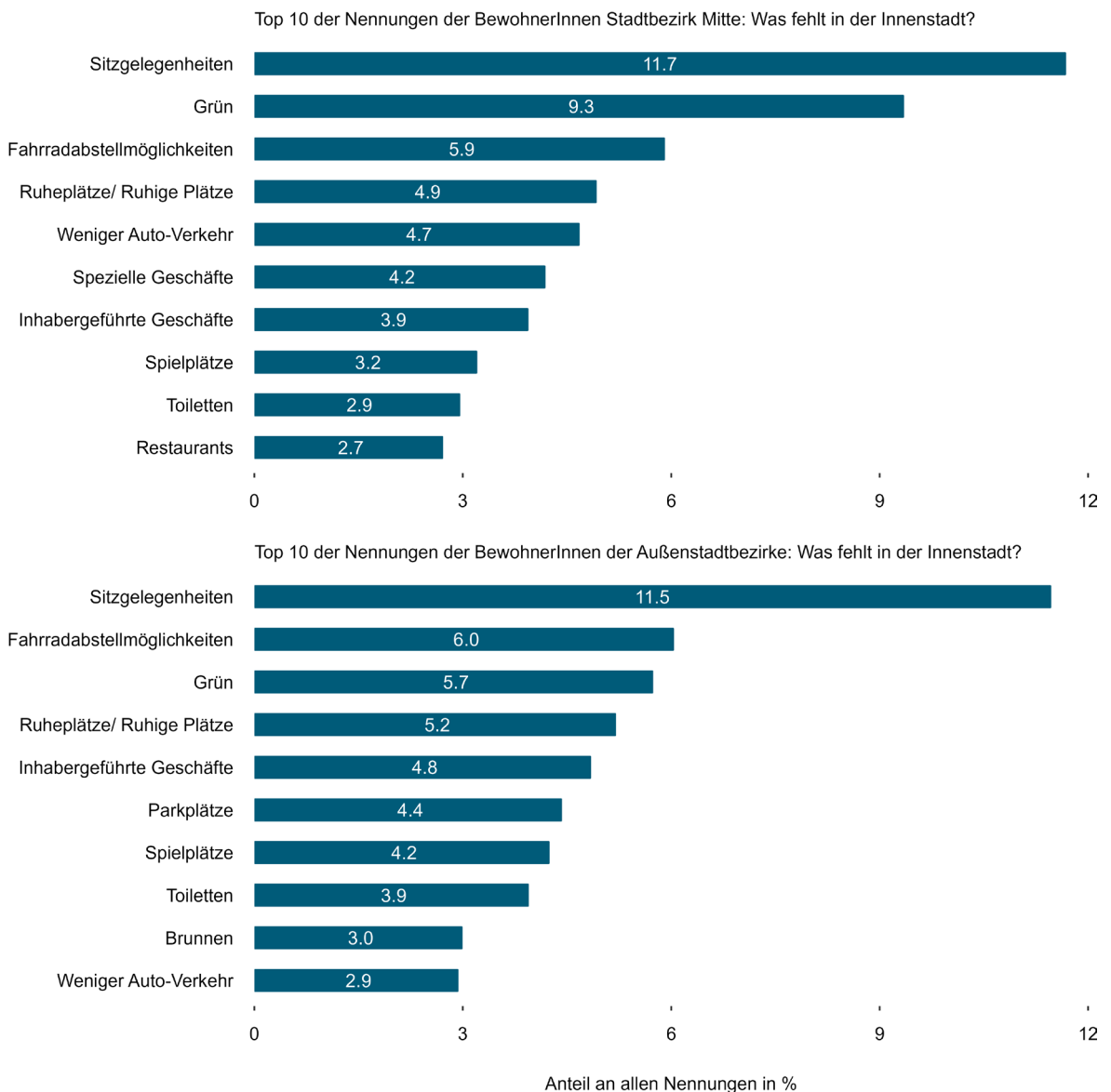


Abb. 14: Top 10 der Nennungen zur Innenstadt für Bewohnerinnen und Bewohner nach Wohnstandort (Stadtbezirk Mitte: 1.628 Nennungen; Außenstadtbezirke: 1.676 Nennungen ): Was fehlt in der Innenstadt?

## 2 | Wohnen in Münster

### Wohnformen

Rund 57 % der Befragten wohnen zur Miete und der Großteil der zur Miete wohnenden lebt in einem Mehrfamilienhaus (86,1 %). Nur wenige Befragte mieten ein Einfamilienhaus (4,3 %) bzw. ein Doppel- oder Reihenhauses (6,9 %). Unter den im Eigentum wohnenden Befragten (42,9 %), leben 39,5 % in einem Einfamilienhaus, 37,6 % in einem Doppel- oder Reihenhauses und 22,3 % in einem Mehrfamilienhaus (keine Darstellung).

### Mietniveau und -belastung

Die Entwicklung des Mietwohnungsmarktes lässt sich über Bestands- und Angebotsmieten abbilden. Bestandsmieten beschreiben die Mieten aus bestehenden Mietverträgen und können in der Regel nur über Befragungen erfasst werden, während die Angebotsmieten aus Inseraten von Mietwohnungen erfasst werden. Im Rahmen der Bürgerumfrage 2021 wurde erstmals die Netto-Kalt-Miete (ohne Heizungs-, Betriebs- oder sonstige Nebenkosten) und die Gesamtmiete inklusive Heiz- und Betriebskosten bei den Befragten im Mietwohnverhältnis erfragt, um Mietniveaus in der Stadt Münster zu ermitteln. Aufgrund fehlender Werte bei den Mieten und den Angaben zum Stadtteil sind die Ergebnisse unter Beachtung zum Teil geringer Fallzahlen zu interpretieren.

Gesamtstädtisch beträgt der Median<sup>1</sup> für Netto-Kalt-Mieten 9,32 € pro m<sup>2</sup> und für die Gesamtmiete 11,57 € pro m<sup>2</sup>. Der Median der erhobenen Netto-Kalt-Mieten variiert auf der Ebene der Stadtteile zwischen 6,50 € pro m<sup>2</sup> und 11,53 € pro m<sup>2</sup> (siehe Abb. 1). Generell zeigt sich für die Stadtteile im Stadtbezirk Mitte ein in der Regel höheres Mietniveau mit den höchsten Werten im Stadtteil Schloss und Schlachthof mit 11 € bis 12 € pro m<sup>2</sup> Netto-Kalt-Miete. Das niedrigste Mietniveau ist in Amelsbüren und Berg Fidel mit unter 7 € pro m<sup>2</sup> gemessen.

Dem gegenübergestellt ist der Median der Angebotsmieten (Neuvermietungen) auf Stadtteilebene aus dem Jahr 2020 (Quelle: empirica-systeme Marktdatenbank). Der Median der Angebotsmieten variiert auf der Ebene der Stadtteile zwischen 6,93 € pro m<sup>2</sup> und 13,08 € pro m<sup>2</sup>. Hier zeigt sich auch für die Stadtteile im Stadtbezirk Mitte ein höheres Niveau als in den Stadtteilen der anderen Stadtbezirke. Die höchsten Angebotsmieten mit einem Median über 12 € pro m<sup>2</sup> sind in den Stadtteilen Schloss, Neutor, Bahnhof, Martini, Schlachthof, Plug-

gendorf, Kreuz und Hafen gemessen. Die niedrigsten Angebotsmieten mit einem Median unter 9 € pro m<sup>2</sup> weisen die Stadtteile Berg Fidel, Amelsbüren, Sprakel, Kinderhaus-West, Coerde und Handorf auf.

Auf Bezirksebene zeigt sich das höchste Niveau der Netto-Kalt-Mieten im Innenstadtring mit 10,00 € pro m<sup>2</sup> (Spannweite Median Netto-Kalt-Mieten: 8,13 € pro m<sup>2</sup> - 10,00 € pro m<sup>2</sup>, siehe Abb. 2). In den Stadtbezirken Münster-Nord, Münster-Hiltrup und Münster-Südost liegt der Median der Netto-Kalt-Mieten unter 9 € pro m<sup>2</sup>. Der Median der Gesamtmiete auf Bezirksebene liegt zwischen 10,41 € pro m<sup>2</sup> und 12,50 € pro m<sup>2</sup> mit den höchsten Werten für die Stadtbezirke/Teilbereiche Innenstadtring, Altstadt und Mitte-Nordost.

<sup>1</sup> Der Median ist der Wert in der Mitte einer Verteilung. Der Median wird hier berichtet, da dieses Lagemaß robuster gegenüber Ausreißern ist.

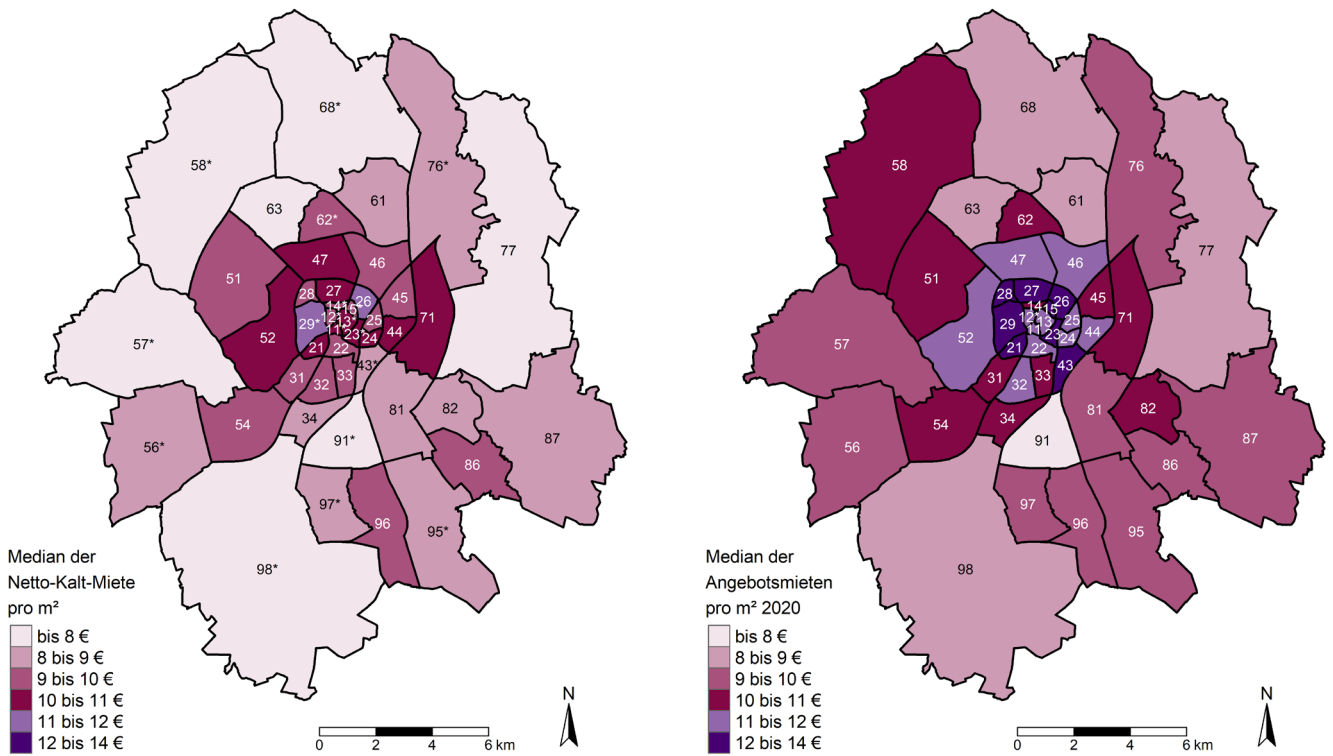


Abb. 1: Median Netto-Kalt-Miete pro m<sup>2</sup> auf Ebene der Stadtteile (n = 1.405, Bürgerumfrage 2021, links) und Median Angebotsmieten pro m<sup>2</sup> auf Ebene der Stadtteile 2020 (n = 3.485 Angebote, rechts, Quelle: empirica-systeme Marktdatenbank), \* = Berechnungen auf Basis von weniger als 20 Fällen pro statistischen Bezirk

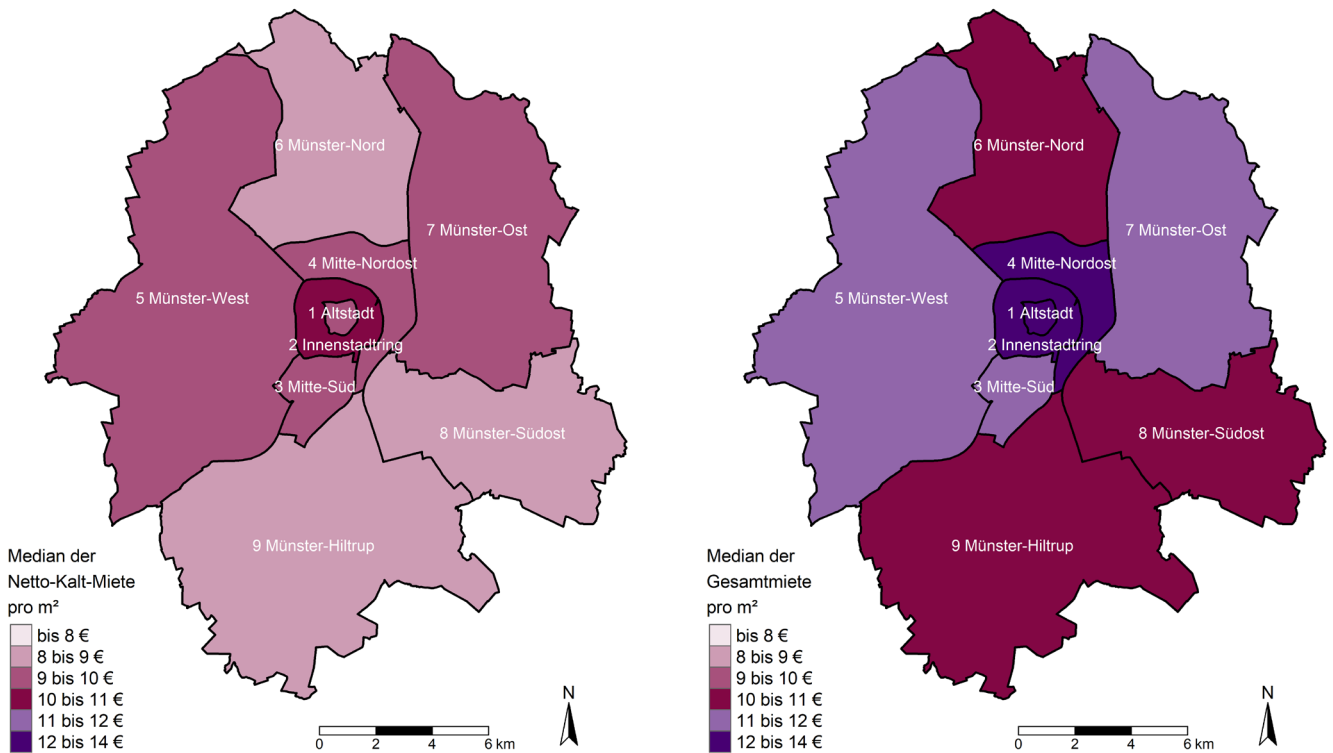


Abb. 2: Median Netto-Kalt-Miete pro m<sup>2</sup> auf Ebene der Stadtbezirke/ Teilbereiche (n = 1.433, Bürgerumfrage 2021, links) und Median Gesamtmiete pro m<sup>2</sup> auf Ebene der Stadtbezirke/ Teilbereiche (n = 1.559, Bürgerumfrage 2021, rechts)

Ein Hinweis auf die Entwicklung der Bestandsmieten im Zeitverlauf gibt die Auswertung der Netto-Kalt-Mieten nach Wohndauer in der Wohnung/ im Haus (siehe Abb. 3). Die Wohndauer in der Wohnung/ im Haus der Befragten beträgt im Durchschnitt 13,3 Jahre und im Median 8 Jahre. Mit steigender Wohndauer nimmt der

Median der Netto-Kalt-Miete pro m<sup>2</sup> ab. Die höchste Netto-Kalt-Miete gaben Befragte mit einer Wohndauer unter 2 Jahren mit 10,24 € pro m<sup>2</sup> an, die geringste Befragte mit einer Wohndauer über 25 Jahre mit 7,17 € pro m<sup>2</sup>.

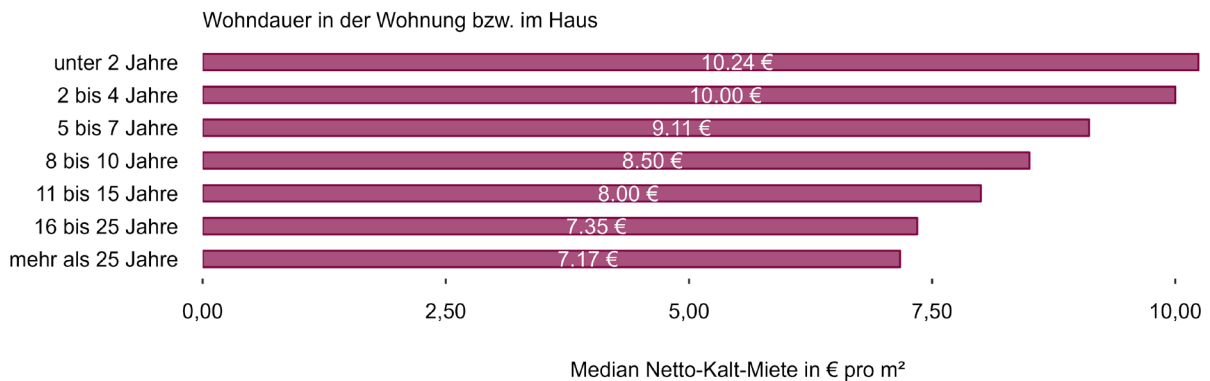


Abb. 3: Median Netto-Kalt-Miete pro m<sup>2</sup> in € nach Wohndauer (n = 1.554)

Die Mietbelastungsquote gibt an, wieviel vom Haushaltsnettoeinkommen für das Wohnen aufgebracht wird (siehe Abb. 4). In der hier präsentierten Berechnung wird die Gesamtmiete als Grundlage verwendet, da die Kosten für Betriebs-, Heiz- und Nebenkosten die Haushalte ebenfalls finanziell belasten. Die Mietbelastungsquote der Haushalte in Münster ist im Median

26,7 %. Der Großteil der Befragten (62,1 %) weist Mietbelastungsquoten bis 30 % auf. Gut 20 % der Befragten bringt zwischen 30 bis unter 40 % des Haushaltsnettoeinkommens für das Wohnen auf, 9,9% der Befragten 40 % bis unter 50% und 8,0% der Befragten 50 % und mehr.

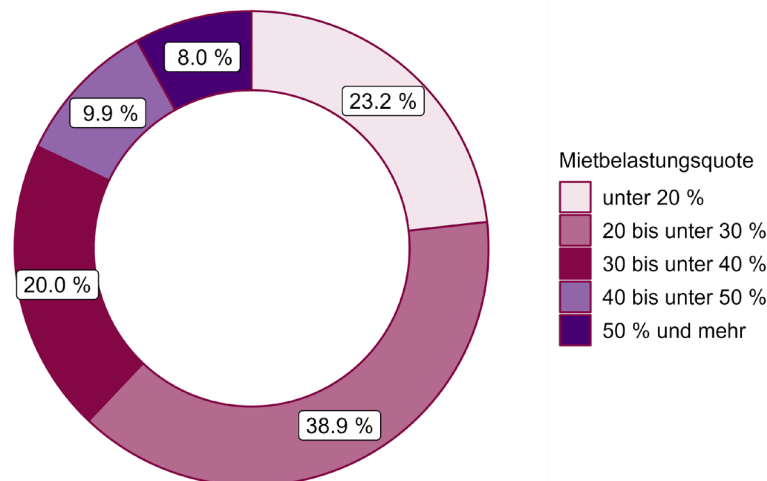


Abb. 4: Verteilung der Warmmietbelastung (n = 1.305), berechnet auf Basis der Gesamtmiete und des Nettohaushaltseinkommens

In Abb. 5 wird der Zusammenhang zwischen Warmmietbelastung, Gesamtmiete und Haushaltsnettoeinkommen dargestellt. Generell zeigt sich, dass Haushalte mit einem geringen Einkommen weniger Geld für das Wohnen aufwenden, dennoch stärker durch Wohnkosten belastet sind. Die niedrigste Einkommensgruppe mit einem Haushaltsnettoeinkommen unter 1.000 € hat eine Warmmietbelastung von 58,3% im Median und

gibt im Median 410,86 € für Ihre Gesamtmiete aus. Mit steigendem Einkommen nimmt die Warmmietbelastung ab und der Betrag, der für das Wohnen aufgewendet wird, zu. So haben Haushalte mit einem Haushaltsnettoeinkommen über 5.000 € zwar eine Gesamtmiete von 1.200,00 € im Median, jedoch eine Warmmietbelastung von nur 18,9% im Median.

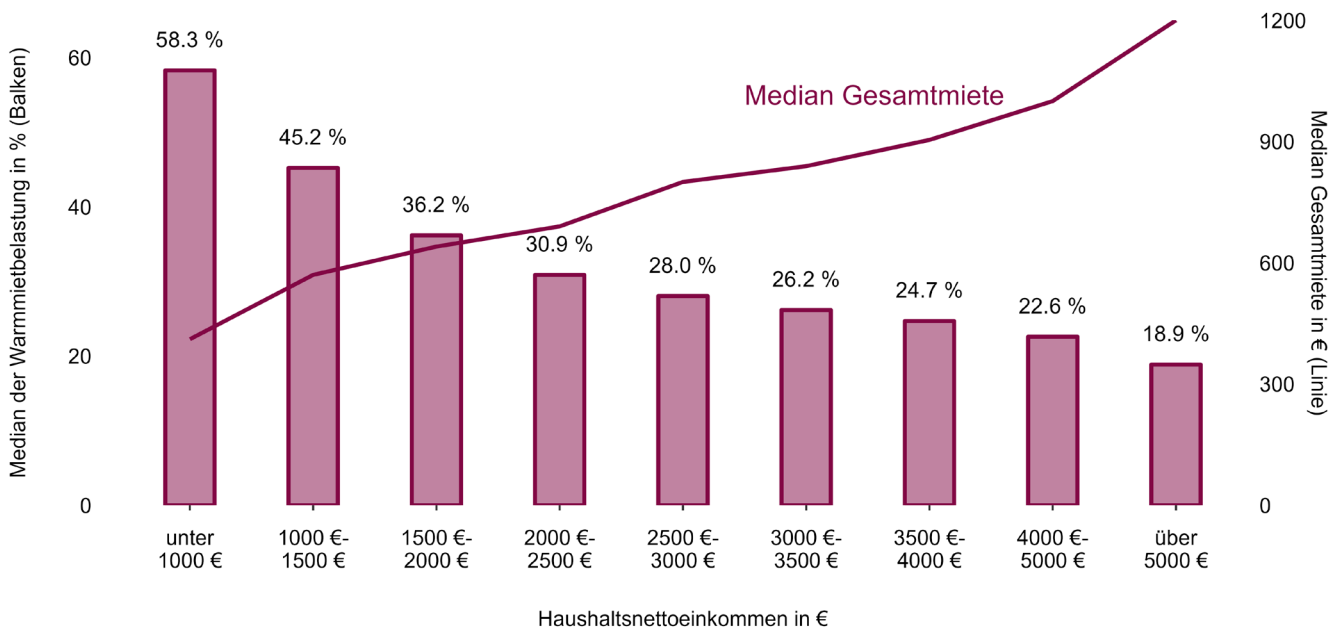


Abb. 5: Median der Warmmietbelastung in % (Balken) und Median der Gesamtmiete in € (Linie) nach Haushaltsnettoeinkommen in € (n = 1.305)

## Unzureichende Wohnfläche und Wohnungsbelegung

In der Betrachtung von unzureichenden Wohnverhältnissen wurden zwei Ansätze zur Messung berücksichtigt.

**1) Wohnfläche:** Auf Basis der Richtlinien zur sozialen Wohnraumförderung in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen leben rund 6% (n = 179) der Befragten auf einer Wohnfläche, die unzureichend ist.

**2) Wohnungsbelegung:** Das Verhältnis von Personenanzahl im Haushalt und der Zimmeranzahl gibt Aufschluss über die bedarfsgerechte Belegung von Wohnraum. Beispielsweise gilt eine Wohnung für drei Personen als bedarfsgerecht belegt, wenn die Wohnung über 2,5 bis vier Zimmer verfügt; unterbelegt bei einer Zimmeranzahl

von fünf und mehr, überbelegt bei zwei Zimmern, gravierend überbelegt bei 1,5 bis einem Zimmer. Mehr als die Hälfte der Befragten leben in Wohnungen, die bedarfsgerecht belegt sind (n = 1.747, 55,0%). Rund 41% (n = 1.292) der Wohnungen sind unterbelegt und 3,0% (n = 96) respektive 1,3% (n = 41) sind überbelegt bzw. gravierend überbelegt.

Bei der Kombination dieser beiden Messansätze zeigt sich, dass 8,7% der Befragten in unzureichenden Wohnverhältnissen leben, d.h. entweder über eine unzureichende Wohnfläche und/oder eine (gravierend) überbelegte Wohnung verfügen. Mit Blick auf die Altersgruppen zeigt sich, dass unzureichende Wohnverhältnisse häufiger in jüngeren und mittleren Altersgruppen auftreten (18-29 Jahre: 13,1%, n = 91; 30-39 Jahre: 14,0%, n = 82; 40-49 Jahre: 11,3%, n = 45, siehe Abb. 6). Aufgeschlüsselt nach Haushaltsformen wird

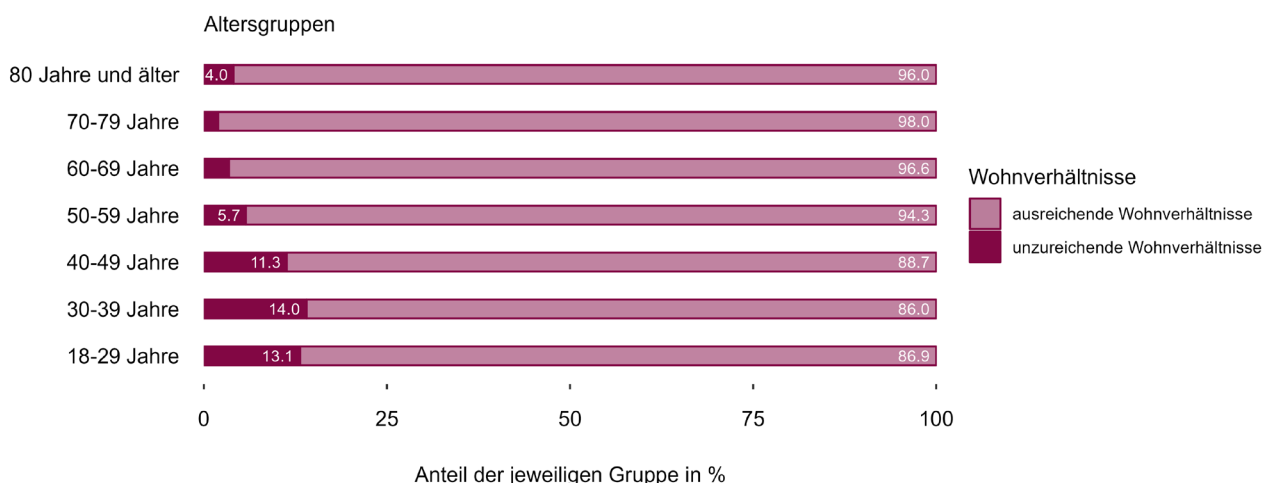


Abb. 6.1: Unzureichende Wohnverhältnisse nach Altersgruppen (n = 3.189)

deutlich, dass am häufigsten Paare mit Kinder(n) im Haushalt, darunter mindestens ein Kind unter 14 Jahre, betroffen sind (n = 84, 16,7 %), dicht gefolgt von Alleinlebenden (n = 97, 14,7 %). Überproportional häufiger von unzureichenden Wohnverhältnissen sind ebenfalls Personen mit geringem Einkommen betroffen: 24,3 %

(n = 60) der Personen mit einem Nettoäquivalenzeinkommen unter der Armutsgefährdungsschwelle leben in unzureichenden Wohnverhältnissen. Zum Vergleich: in der Gruppe der Befragten mit Einkommen über der Armutsgefährdungsschwelle sind nur 8,0 % (n = 209) betroffen (keine Darstellung).

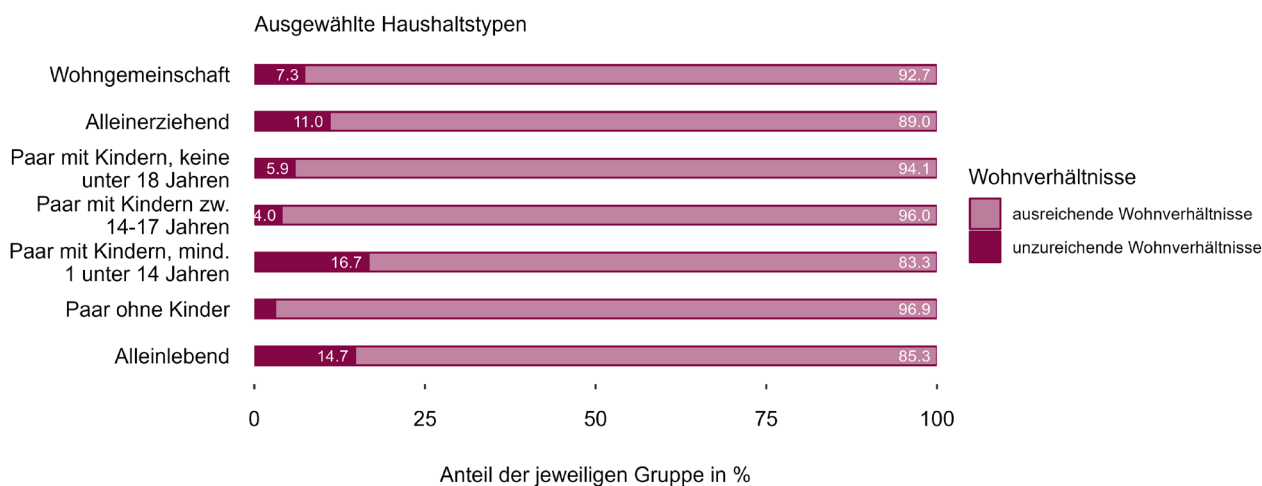


Abb. 6.2: Unzureichende Wohnverhältnisse nach ausgesuchten Haushaltstypen (n = 3.039)

Unzureichende Wohnfläche: generell Wohnungen mit einer Wohnfläche < 35 m<sup>2</sup>, für Studierende, Auszubildende < 24 m<sup>2</sup> (Wohnraumförderungsbestimmungen 2021 Nordrhein-Westfalen<sup>1</sup>) bzw. weniger als 85 % der angemessenen Wohnflächen. Angemessene Wohnfläche beträgt für eine Person bis 50 m<sup>2</sup>, zwei Personen bis 60 m<sup>2</sup>, drei Personen bis 75 m<sup>2</sup>, vier Personen bis 85 m<sup>2</sup> und jede weitere Person 10 m<sup>2</sup> zusätzlich (Richtlinie zur Durchführung der sozialen Wohnraumförderung in Niedersachsen<sup>2</sup>).

## Gemeinschaftliches Wohnen

Die Bürgerinnen und Bürger wurden gefragt, ob Sie sich vorstellen können, in einem Haus mit anderen zu wohnen, in dem sich die Bewohnerinnen und Bewohner als Gemeinschaft im Alltag gegenseitig helfen und unterstützen (siehe Tab. 1). Rund 36 % (n = 607) der Frauen und rund 32 % (n = 460) der Männer bejahen, dass sie sich das Wohnen in Gemeinschaft **mit Personen verschiedener Generationen** vorstellen können.

Fast genauso viele stimmen dem Wohnen in Gemeinschaft **mit Personen gleicher Generation** zu (Frauen 33,3 %, n = 525; Männer 31,1 %, n = 418). Ähnlich hoch sind die Werte der Befragten, die sich das Wohnen in Gemeinschaft mit Personen verschiedener Generationen oder gleicher Generation möglicherweise vorstellen können. Nicht vorstellen können sich hingegen das gemeinschaftliche Wohnen zwischen 19,8 % und 24,1 % der Befragten.

Gemeinschaftliches Wohnen	... mit Personen verschiedener Generationen		... mit Personen gleicher Generationen	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Ja	35,8	31,6	33,3	31,1
Möglicherweise	29,6	30,6	31,7	31,4
Nein	20,3	24,1	19,8	22,6
Weiß nicht	14,3	13,7	15,1	14,9

Tab. 1: Gemeinschaftliches Wohnen nach Geschlecht

<sup>1</sup> Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen (2021): Öffentliche Wohnraumförderung des Landes Nordrhein-Westfalen 2018 – 2022 - Wohnraumförderungsbestimmungen 2021.

<sup>2</sup> Richtlinie zur Durchführung der sozialen Wohnraumförderung in Niedersachsen (Wohnraumförderbestimmungen – WFB –), <https://www.voris.niedersachsen.de/jportal/?quelle=jlink&query=VVND-234000-MU-20190702-02-SF&psml=bsvorisprod.psml&max=true>, abgerufen am 08.06.2022

## Wohnen im Alter

Im folgenden Abschnitt liegt der Schwerpunkt auf den Wohnverhältnissen der Bevölkerungsgruppe 60 Jahre und älter. Der Anteil an Personen, die im Eigentum leben, ist im Alter von 60 Jahren und älter deutlich höher (siehe Tab. 1): Während in der Gesamtbevölkerung Münsters 42,7 % der Frauen bzw. 43,6 % der Männer im

Eigentum leben, bewegt sich dieser Anteil im höheren Alter zwischen 62,8 % (Frauen 60 – 69 Jahre) und 72,3 % (Frauen 80 Jahre und älter). Daraus ergibt sich auch ein höherer Anteil an Einfamilien-, Reihen- und Doppelhäusern als in der Gesamtbevölkerung, da diese Gebäudetypen selten zur Miete bewohnt werden.

Wohnformen	Frauen				Männer			
	60–69 J.	70-79 J.	≥ 80 J.	Gesamt	60–69 J.	70-79 J.	≥ 80 J.	Gesamt
<b>Eigentum, Miete</b>								
Zur Miete	37,2	33,1	27,7	57,3	31,6	36,8	28,3	56,3
Im Eigentum	62,8	66,9	72,3	42,7	68,4	63,2	71,7	43,7
<b>Gebäudetyp</b>								
Einfamilienhaus	30,8	26,3	26,2	19,6	27,1	33,6	39,8	19,9
Doppel-/Reihenhaus	24,4	23,8	29,8	19,7	33,8	21,2	10,8	20,8
Mehrfamilienhaus	44,4	50,0	44,0	59,4	38,2	44,5	48,4	57,1
Sonstige	0,4	0,0	0,0	1,3	0,9	0,7	1,1	2,2

Tab. 2: Wohnformen nach Altersgruppen (Miete/ Eigentum Gesamt: n = 3.204, Bevölkerung 60 +: n = 973; Gebäudetyp Gesamt: n = 3.227, Bevölkerung 60 +: n = 974)

Die mittlere Wohndauer in der Wohnung/ dem Haus der Altersgruppe 60 Jahre und älter beträgt 26,5 Jahre (n = 980; Median: 25,5 Jahre) und ist damit erwartungsgemäß höher als in der Gesamtbevölkerung (arithmetisches Mittel: 13,3 Jahre; Median: 8 Jahre). Die Wohndauer steigt im Durchschnitt mit steigendem Alter an und ist in der Altersgruppe 80 Jahre und älter am höchsten (Frauen, arithmetisches Mittel: 37,4 Jahre, Median: 41,0 Jahre; Männer, arithmetisches Mittel: 35,4 Jahre, Median: 40,0 Jahre).

Der Großteil der älteren Bevölkerung lebt in Haushalten mit 2 Personen (Frauen: 59,1 %; Männer: 71,7 %), gefolgt von 1-Personen Haushalten (Frauen: 33,1 %; Männer: 16,6 %). Nur wenige Frauen und Männer leben in Haushalten mit drei und mehr Personen. Die Bevölkerung 60 Jahre und älter lebt im arithmetischen Mittel auf 117,9 m<sup>2</sup> (n = 981; Median: 110 m<sup>2</sup>). Aufgegliedert nach Eigentum und Miete beträgt die mittlere Wohnfläche für Mieterinnen und Mieter 85,0 m<sup>2</sup> (Median: 80 m<sup>2</sup>) und für Eigentümerinnen und Eigentümer 134,6 m<sup>2</sup> (Median: 126 m<sup>2</sup>). Die Unterschiede in der durchschnittlichen Wohnfläche zwischen den Altersgruppen sind bei zur Miete wohnenden Befragten gering (Mittelwert: 84,1 m<sup>2</sup> - 86,3 m<sup>2</sup>; Median: 75 m<sup>2</sup> - 82 m<sup>2</sup>). Bei den im Eigentum lebenden Befragten zeigt sich eine geringere

Wohnfläche mit zunehmenden Alter (Mittelwert: 124,6 m<sup>2</sup> - 142,8 m<sup>2</sup>; Median: 120 m<sup>2</sup> - 130 m<sup>2</sup>, keine Darstellung). Abb. 7 zeigt die mittlere Wohnfläche nach Miete/ Eigentum und Haushaltsgröße. Die Wohnfläche nimmt in der Regel mit der Haushaltsgröße zu und ist unabhängig von der Haushaltsgröße bei Personen, die im Eigentum leben, größer.

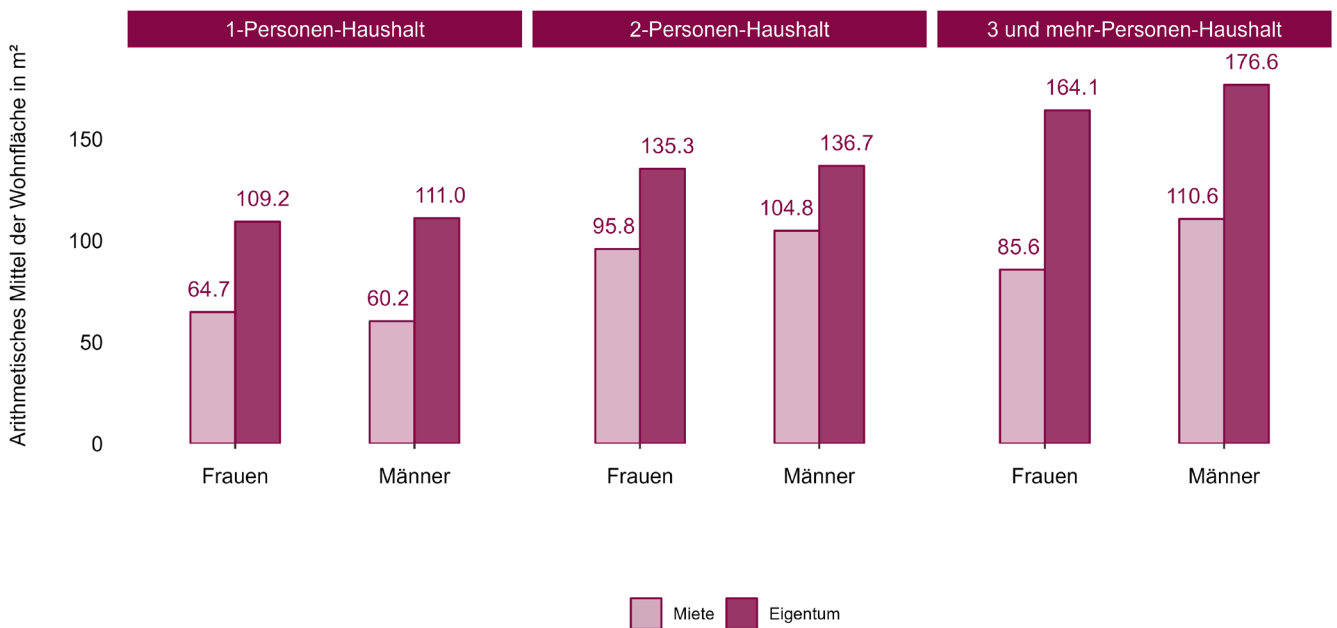


Abb. 7: Arithmetisches Mittel der Wohnfläche in m² nach Haushaltsgröße und differenziert nach Eigentum (n = 632) und Miete (n = 317)

Im Modul Wohnen wurde das Vorhandensein eines Aufzugs und Treppenlifts sowie eine Reihe von Barrieren in der Wohnung/ im Haus erfragt. Auf Basis dieser Angaben wurde eine zusammengefasste Punktzahl (Summenscore) für Barrieren im häuslichen Umfeld abgeleitet: Der Summenscore hat eine Spannweite von null bis neun und nimmt mit steigender Anzahl an Barrieren bzw. Stockwerken zu. Im Mittel weist das häusliche Umfeld der Befragten 4,3 Barrieren auf (n= 1.001; Median:

4). Deskriptive Auswertungen nach Geschlecht und Altersgruppen zeigen, dass die Barrieren mit steigendem Alter abnehmen. Das kann ein Hinweis darauf sein, dass im höheren Alter bereits Maßnahmen ergriffen wurden, Barrieren in der Wohnung/ im Haus abzubauen. In Abb. 8 ist der Summenscore für Barrieren nach Altersgruppen und Geschlecht differenziert abgebildet: In der Altersgruppe 80 Jahre und älter verfügt ein größerer Anteil von Frauen und Männern über Wohnraum mit wenig bis gar keinen Barrieren.

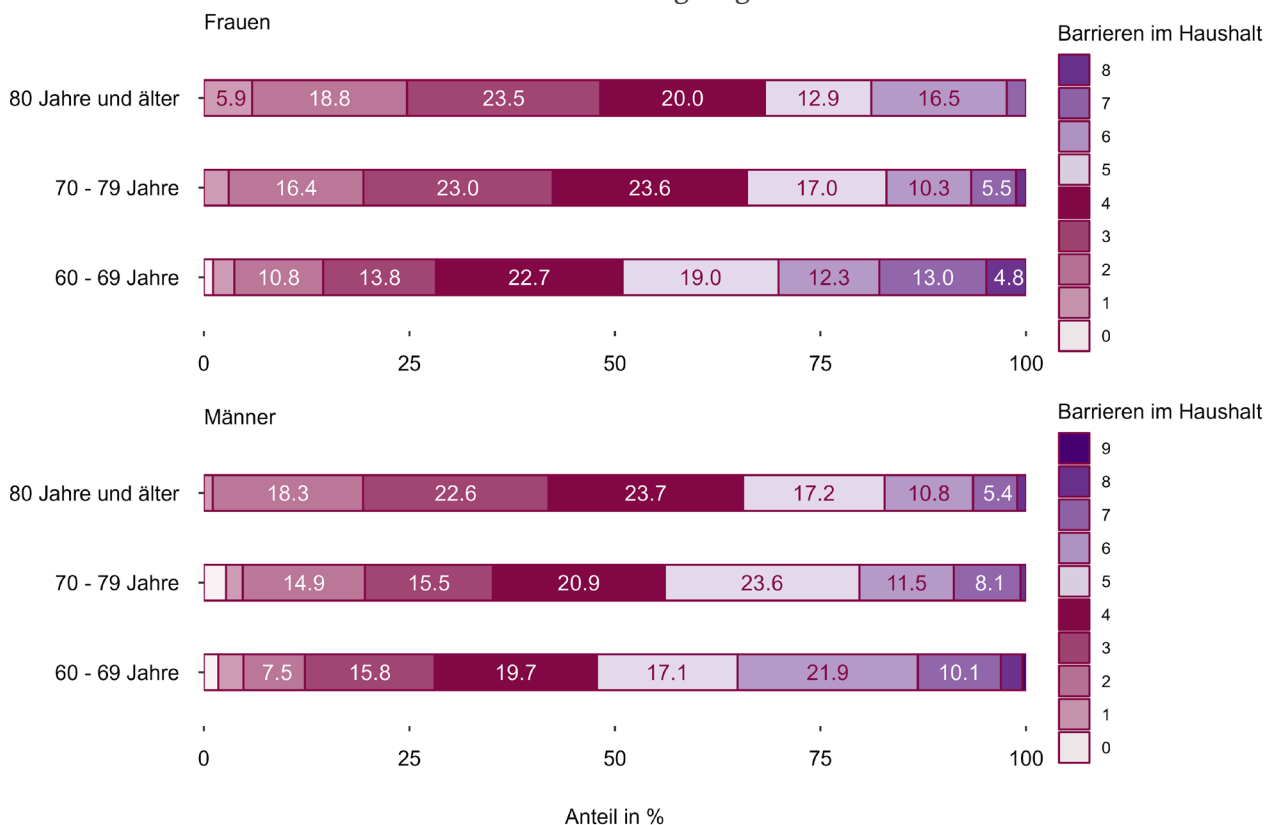


Abb. 8: Summenscore für Barrieren im Haushalt nach Altersgruppen und Geschlecht

Umzug	Frauen				Männer			
	60–69 J.	70-79 J.	≥ 80 J.	Gesamt	60–69 J.	70-79 J.	≥ 80 J.	Gesamt
Ja	41,2	32,5	32,5	48,5	43,0	29,4	31,2	45,9
Möglicherweise	37,7	35,1	30,0	36,2	35,4	44,1	28,0	36,3
Nein	21,2	32,5	37,5	15,3	21,5	26,6	40,9	17,8

Tab. 3: Einstellung zum Umzug aus einer großen in eine kleinere Wohnung im Alter (Gesamt: n = 3.204; Bevölkerung 60 +: n = 953)

Ein Großteil der Befragten kann sich vorstellen aus einer großen in eine kleinere Wohnung im Alter zu ziehen (siehe Tab. 3): In der Altersgruppe der 60 – 69-Jährigen sind dies annähernd 80 % der Frauen und Männer, die es sich vorstellen bzw. möglicherweise vorstellen kann. Der Anteil der Frauen und Männer sinkt mit steigendem Alter, beträgt in der Gruppe der 80-Jährigen aber immer noch um die 60 %. In einer vertiefenden Auswertung mit soziodemografischen Einflussgrößen und Merkmalen der jetzigen Wohnsituation zeigt sich, dass es einen Zusammenhang zwischen der Vorstellung (möglicherweise) in eine kleinere Wohnung im Alter zu ziehen und der Zimmeranzahl, der Wohndauer und der Barrierearmut der jetzigen Wohnung/ des jetzigen Hauses gibt. Eine höhere Wohndauer und Barrierearmut ist mit einer abnehmenden Bereitschaft verbunden, eine hö-

here Zimmeranzahl hingegen mit einer zunehmenden Bereitschaft von einer großen in eine kleinere Wohnung zu ziehen (keine Darstellung).

Bei einer Abfrage der Anforderungen an eine neue Wohnung bei einem Umzug wurde von den Befragten 60 Jahre und älter am häufigsten die Barrierefreiheit (Frauen: 67,5 %; Männer: 64,4 %), gefolgt von einer kleineren Wohnfläche (Frauen: 43,4 %; Männer: 45,5 %) genannt (siehe Abb. 9). Für Frauen folgt an dritter Stelle der Personenaufzug (43,0 %) und an vierter Stelle der Verbleib in der derselben Nachbarschaft (40,0 %), für Männer positioniert sich an dritter und vierter Stelle der höhere Dämmstandard, bessere Energieeffizienz (39,2 %) und der Personenaufzug (38,7 %).

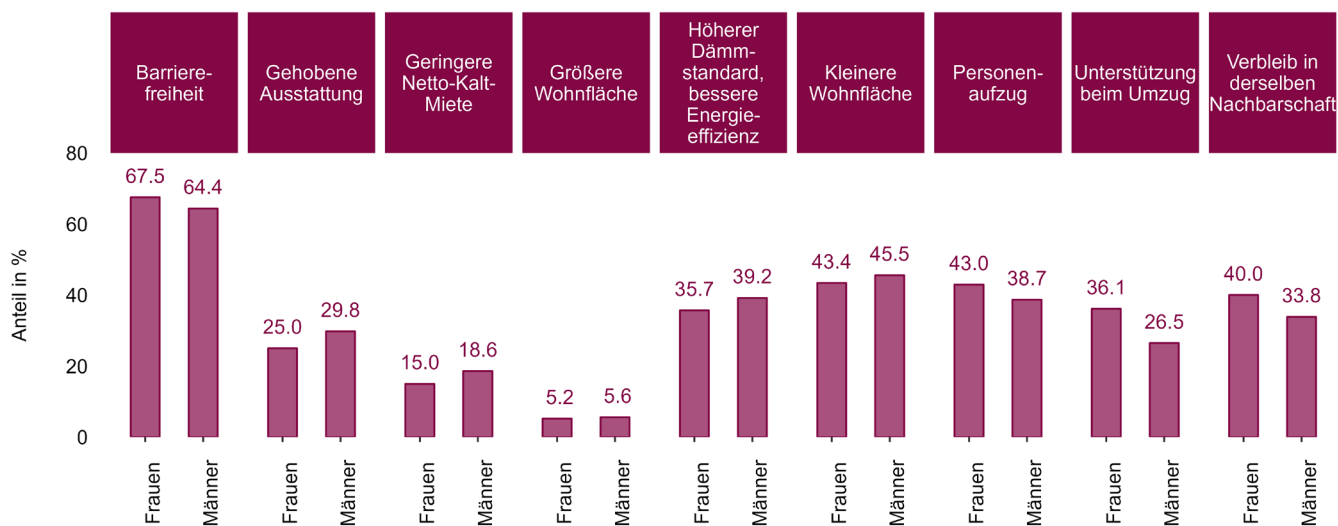


Abb. 9: Anforderungen an eine neue Wohnung bei einem Umzug nach Geschlecht

# 3 | Stadtverwaltung und öffentliche Institutionen

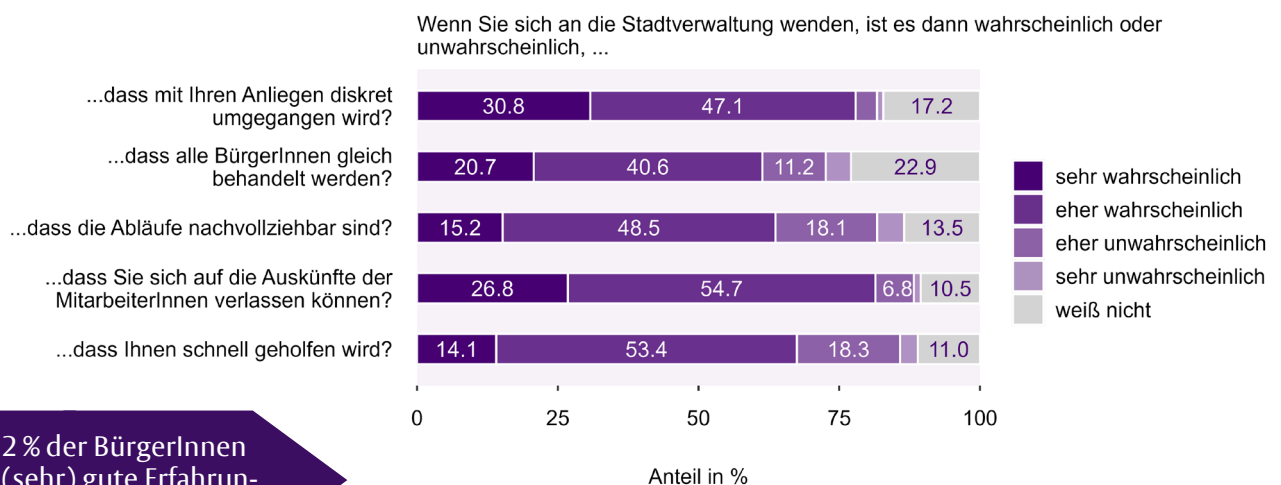
## Erfahrung mit der Stadtverwaltung

Über zweidrittel (65,0 %, n = 2.069) der Münsteranerinnen und Münsteraner geben an, in den letzten 12 Monaten mindestens einen persönlichen Kontakt zur Stadtverwaltung in den Stadthäusern, Bezirksverwaltungsstellen, Bürgerbüros, bei sonstigen Dienststellen oder Einrichtungen der Stadtverwaltung gehabt zu haben. Weitere 12,9 % (n = 412) hatten ausschließlich Kontakt per Telefon, E-Mail oder postalisch und lediglich 22,1 % geben an, gar keinen Kontakt in den letzten 12 Monaten gehabt zu haben. Die überwiegende Mehrheit der Befragten schätzt ihre bisherigen Erfahrungen mit der Stadtverwaltung sehr gut bis gut ein (sehr gut: 13,0 %, gut: 68,4 %), wenige eher schlecht (9,5 %) und schlecht (1,6 %; keine Darstellung).

## Vertrauen in die Stadtverwaltung

Vertrauen in die Stadtverwaltung wird mit fünf Dimensionen in Anlehnung an das OECD Trust Frameworks<sup>1</sup> mit den Dimensionen Empfänglichkeit, Verlässlichkeit, Integrität, Offenheit und Fairness gemessen. Die Mehrheit der Befragten gibt an, dass es „sehr wahrscheinlich“ bzw. „eher wahrscheinlich“ ist, dass die Stadtverwaltung...

- ihnen schnell hilft (67,5 %, n = 2.187),
- die Aussagen verlässlich sind (81,4 %, n = 2.624),
- die Abläufe nachvollziehbar (63,7 %, n = 2.043),
- sie gleichbehandelt werden (61,4 %, n = 1.975), und
- ihr Anliegen diskret behandelt wird (77,9 %, n = 2.514, siehe Abb. 1).



Rund 82 % der BürgerInnen hatten (sehr) gute Erfahrungen mit der Stadtverwaltung.

Abb. 1: Vertrauen in die Stadtverwaltung

## Vertrauen in öffentliche (politische) Institutionen

Die Mehrheit der befragten Münsteranerinnen und Münsteraner hat sehr viel bis ziemlich viel Vertrauen in die Regierung (58,6 %), die öffentliche Verwaltung (62,4 %) und die Kommunalpolitik (52,8 %, siehe Abb. 2). Bei den politischen Parteien geben lediglich 36,0 % an, sehr viel bis ziemlich viel Vertrauen zu haben. Hier überwiegt der Anteil der Befragten, die wenig bis überhaupt kein Vertrauen hat mit 56,6 %.

Um das Vertrauen in öffentliche (politische) Institutionen der Bürgerinnen und Bürger zu messen, wurde ein Ausschnitt einer Fragenbatterie aus dem World Value Survey (WVS) aufgegriffen und an das Design der Bürgerumfrage angepasst. Der WVS ist eine repräsentative sozialwissenschaftliche Befragung, die seit 1981 weltweit alle fünf Jahre durchgeführt wird<sup>2</sup>. Die Fragenbatterie des WVS umfasst 26 Institutionen, aus denen drei für die Bürgerumfrage aufgegriffen – „die Regierung“, „die politischen Parteien“ und „die öffentliche Verwaltung“ - und eine bisher nicht enthaltende – „die Kommunalpolitik“ - ergänzt wurde. Das hat zwei Vorteile: die verwendeten Fragen sind bereits getestet und validiert, und ein Vergleich mit Ergebnissen des WVS für Deutschland ist möglich.

<sup>1</sup> OECD (2017): OECD Guidelines on Measuring Trust: [https://www.oecd-ilibrary.org/oecd-guidelines-on-measuring-trust\\_5jftf3r-hx6wk.pdf?itemId=%2Fcontent%2Fpublication%2F9789264278219-en&mimeType=pdf](https://www.oecd-ilibrary.org/oecd-guidelines-on-measuring-trust_5jftf3r-hx6wk.pdf?itemId=%2Fcontent%2Fpublication%2F9789264278219-en&mimeType=pdf), abgerufen am 07.09.2021

<sup>2</sup> Siehe für mehr Informationen zum World Value Survey: <https://www.worldvaluessurvey.org/wvs.jsp>

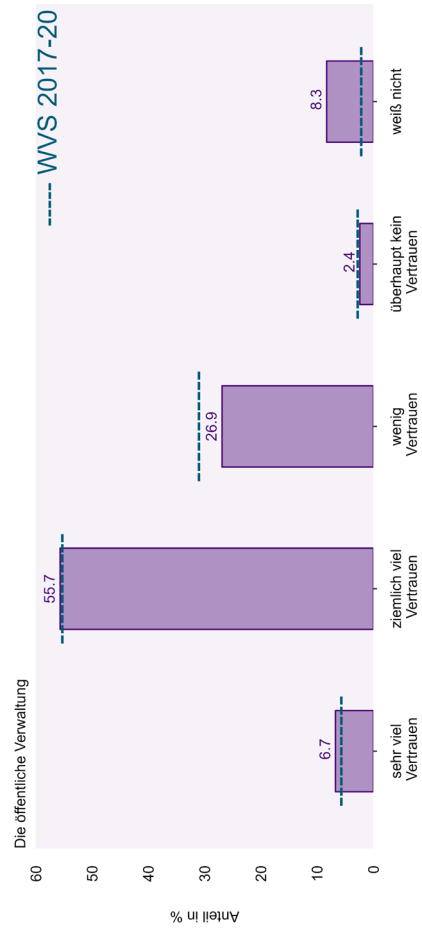
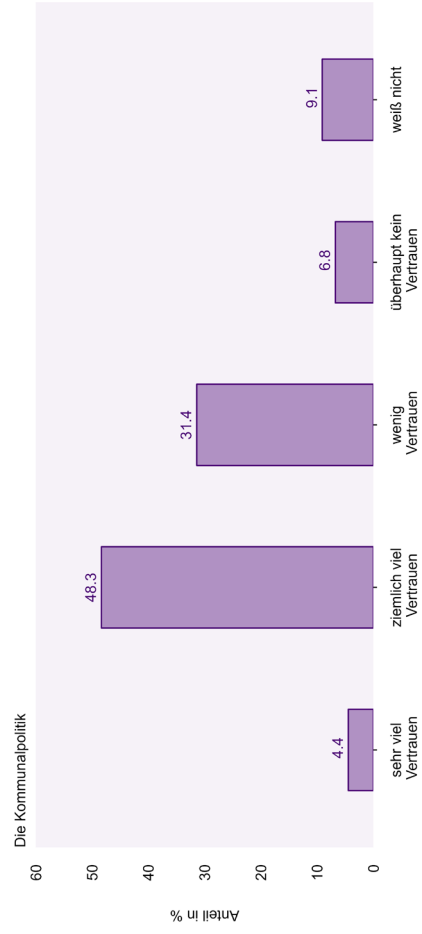
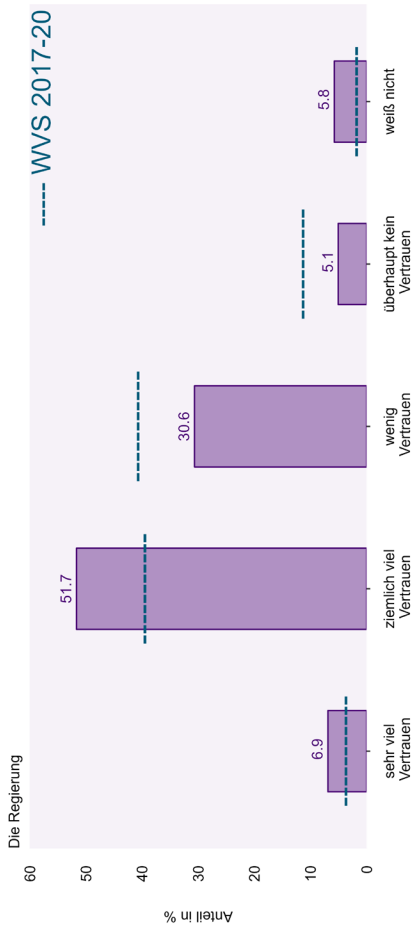
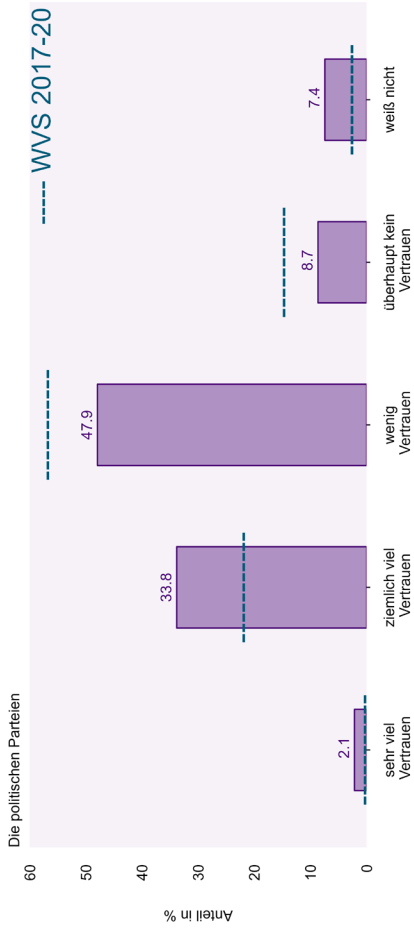


Abb. 2: Vertrauen in die politischen Institutionen: Regierung (n = 3.267), politische Parteien (n = 3.253) und Kommunalpolitik (n = 3.259), Vergleichende Darstellung der Bürgerumfrage 2021 und des WWS 2017-2020

**Vergleich mit Ergebnissen der deutschen Bevölkerung:** Für die Institutionen Regierung, politische Parteien und öffentliche Verwaltung liegen Vergleichswerte der deutschen Bevölkerung aus dem World Value Survey (WVS, siehe Infobox) vor. Die Münsteraner Bevölkerung zeigt in der vergleichenden Betrachtung für die Fragen zum Vertrauen in die Regierung und die politischen Parteien größeres Vertrauen als die deutsche Bevölkerung. Die Verteilung der Antwortkategorien für die öffentliche Verwaltung ist für den WVS und die Bürgerumfrage ähnlich, mit der Ausnahme, dass weniger Münsteranerinnen und Münsteraner angaben, wenig Vertrauen zu haben und häufiger die „weiß nicht“-Kategorie ausgewählt haben.

tersgruppen 50-59 (42,4 %), 60-69 (49,8 %), 70-79 (48,5 %) und 80 Jahre und älter (46,1 %), Befragte mit den Ausbildungsabschlüssen Ausbildung/ Lehre (46,1 %) und Fach-, Meister-, Technikerschule, Berufs-/Fachakademie (46,1 %) die höchsten Werte (in der Summe über 40 %) für wenig bis überhaupt kein Vertrauen aufweisen.

Um zu identifizieren, welche Bevölkerungsgruppen wenig bis überhaupt kein Vertrauen in öffentliche Institutionen haben, zeigt Abb. 3 die Verteilung für soziodemografische Merkmale, wie Geschlecht, Alter, Migrationsvorgeschichte, höchster Ausbildungsabschluss und Einkommen im Bezug zur Armutsgefährdungsschwelle.

**Regierung:** Für das Vertrauen in die Regierung zeigen die folgenden Gruppen die höchsten Werte für wenig bis überhaupt kein Vertrauen (in der Summe über 40 %): die Altersgruppe 60-69 Jahre (45,5 %), Befragte mit den höchsten Ausbildungsabschlüssen Ausbildung/ Lehre (46,2 %) und Fach-, Meister-, Technikerschule, Berufs-/Fachakademie (45,4 %).

**Politische Parteien:** Bezüglich des Vertrauens in politische Parteien zeigen alle betrachteten Gruppen für wenig bis überhaupt kein Vertrauen Anteile über 40 % in der Summe. Daher wird im Folgenden auf die Gruppen eingegangen, die die geringsten Werte für wenig bis überhaupt kein Vertrauen aufweisen: Einen Anteil von unter 50 % für wenig bis überhaupt kein Vertrauen weist lediglich die Altersgruppe 18-29 Jahre (45,9 %), Befragte, die einen anderen/ ausländischen oder (bisher) keinen Abschluss haben (43,5 %) und Personen mit einem Einkommen über der Armutsgefährdungsschwelle (49,6 %) auf.

**Öffentliche Verwaltung:** Über 30 % der Befragten in den Altersgruppen 60-69 Jahre (34,2 %) und 70-79 Jahre (33,0 %), Befragte mit Migrationsvorgeschichte (32,0 %), den Ausbildungsabschlüssen Ausbildung/ Lehre (35,8 %) und Fach-, Meister-, Technikerschule, Berufs-/Fachakademie (34,4 %) haben wenig bis gar kein Vertrauen in die öffentliche Verwaltung.

**Kommunalpolitik:** Zum Vertrauen in die Kommunalpolitik zeigt die Auswertung, dass Männer (40,7 %), die Al-

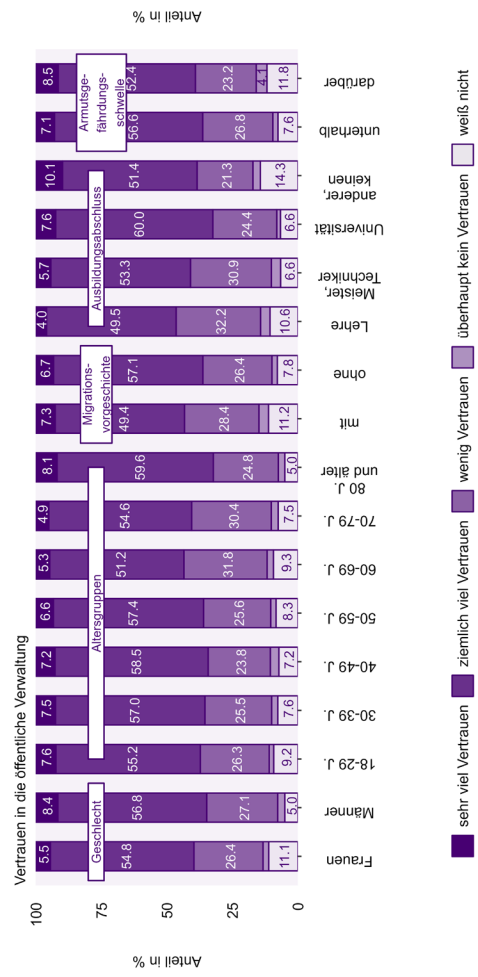
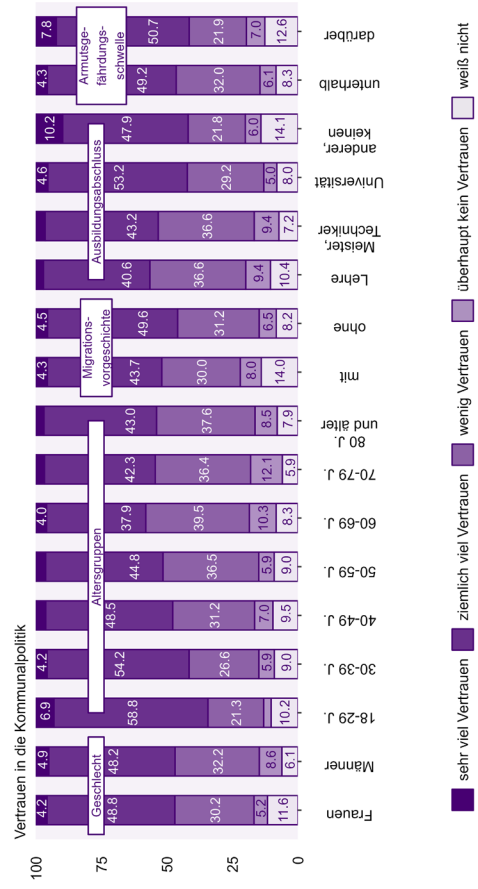
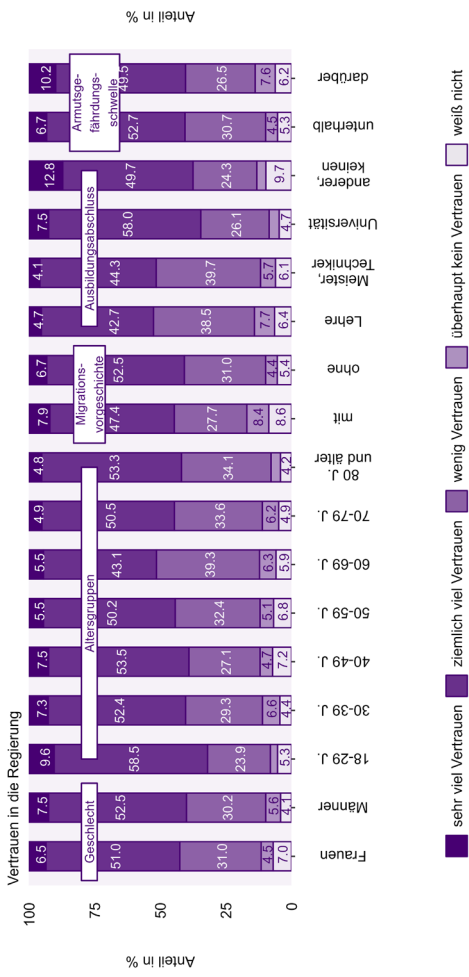
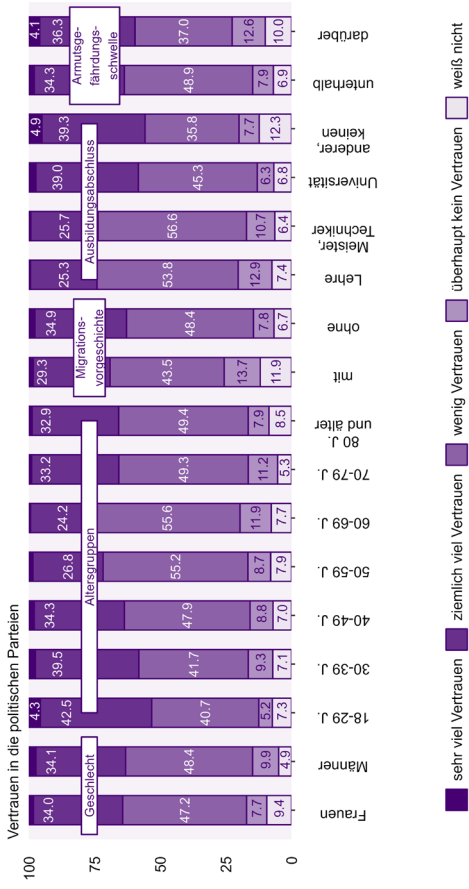


Abb. 3: Vertrauen in die politischen Institutionen nach sozio-demografischen Merkmalen

## 4 | Stadtentwicklung im digitalen Zeitalter

Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung in Münster bewertet den Einsatz von Digitalisierung für eine zukunftsfähige Stadtentwicklung als sehr wichtig (50,9 %, n = 1.671) bzw. wichtig (28,7 %, n = 942). Nur ein kleiner Anteil bewertet dies als weniger wichtig (3,6 %, n = 117) und nicht wichtig (2,0 %, n = 65).

### Handlungsfelder Smart City Münster

Die Smart City Münster hat im Rahmen der Bürgerumfrage eine Bewertung von sechs Handlungsfeldern in Form einer Rangfolge von den Bürgerinnen und Bürgern vornehmen lassen (n = 1.966<sup>1</sup>, siehe Abb. 1). Auf Basis der Verteilung der Ränge nach Handlungsfeld und auf Basis der Lagemaße Median<sup>2</sup> und Modalwert<sup>3</sup> kann eine Rangfolge weitestgehend abgeleitet werden: 1) Umwelt (Modus = 1, Median = 2), 2) Mobilität (Modus = 2, Median = 3), 3) Lebensart (Modus = 4, Median = 4), 4) Teilhabe (Modus = 5, Median = 4), und 5) Wirtschaft (Modus = 6, Median = 4) und Verwaltung (Modus = 6, Median = 4). Die geschlechtsstratifizierte Verteilung der Ränge für die Handlungsfelder zeigt vor allem Unterschiede bezüglich des Handlungsfeldes Teilhabe (siehe Abb. 2): Frauen positionieren dieses Handlungsfeld im Mittelfeld des Rankings der Handlungsfelder, während es bei Männern mit den Handlungsfeldern Wirtschaft und Verwaltung eher auf den letzten Rängen verortet ist.

Das Handlungsfeld Umwelt ist für Bürgerinnen und Bürger das wichtigste Handlungsfeld der Smart City Münster.

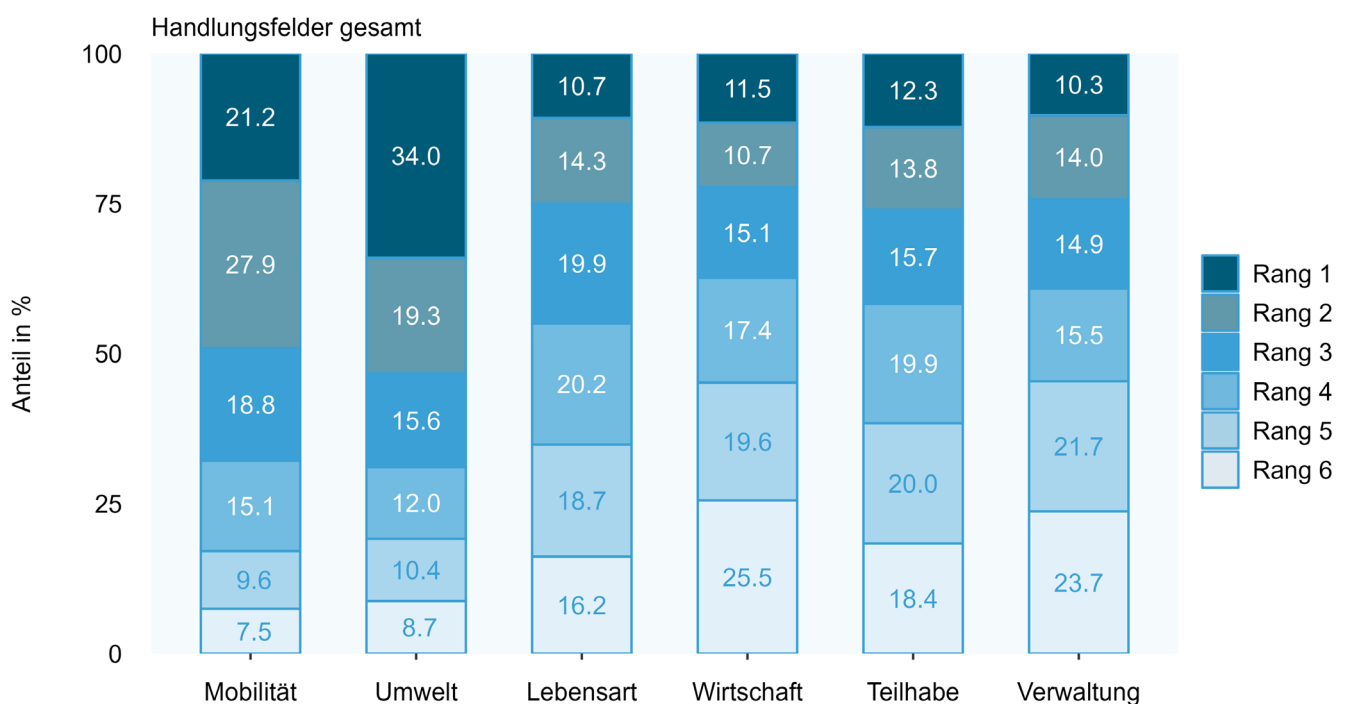


Abb. 1: Verteilung der Handlungsfelder der Smart City Münster (n = 1.966)

<sup>1</sup> Befragte, die bei der Rangfolge nicht die Ränge 1 bis 6 vergeben haben, wurden aus dieser Auswertung ausgeschlossen.

<sup>2</sup> Der Median ist der Wert in der Mitte einer Verteilung.

<sup>3</sup> Der Modus, auch Modalwert genannt, ist der häufigste Wert einer Stichprobe.

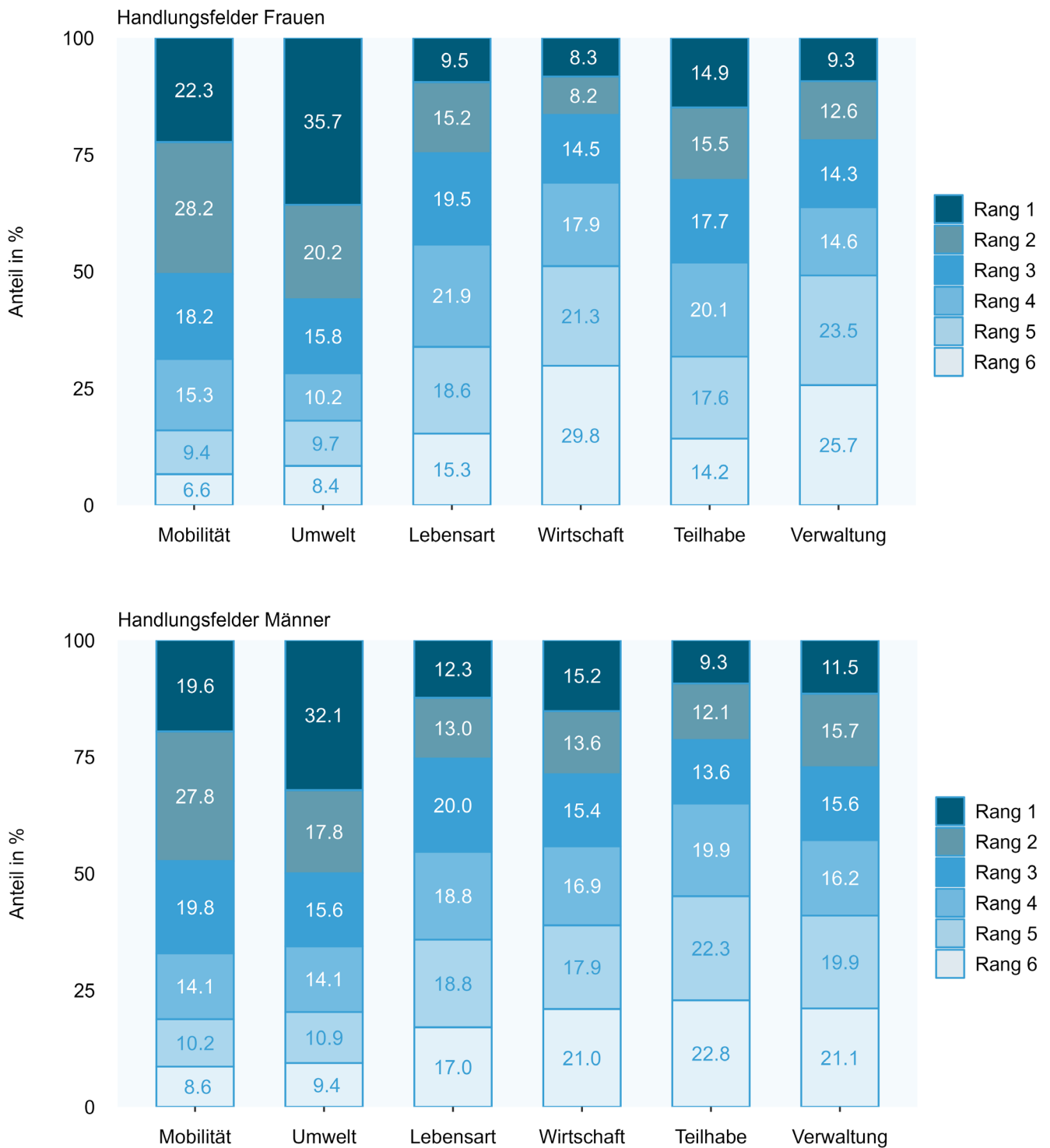


Abb. 2: Verteilung der Handlungsfelder der Smart City Münster nach Geschlecht<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Frauen: Mobilität: Modus = 2, Median = 2; Umwelt: Modus = 1, Median = 2; Lebensart: Modus = 4, Median = 4; Wirtschaft: Modus = 6, Median = 5; Teilhabe: Modus = 4, Median = 4; Verwaltung: Modus = 6, Median = 4; Männer: Mobilität: Modus = 2, Median = 3; Umwelt: Modus = 1, Median = 3; Lebensart: Modus = 3, Median = 4; Wirtschaft: Modus = 6, Median = 4; Teilhabe: Modus = 6, Median = 4; Verwaltung: Modus = 6, Median = 4

## Wünsche und Hoffnungen

Die Bürgerinnen und Bürger wurden darüber hinaus zu Wünschen und Hoffnungen und Sorgen und Ängsten in Bezug auf eine Smart City befragt und konnten bis zu drei auswählen bzw. benennen. Für Frauen und Männer ist „Mehr Nachhaltigkeit, Klima- und Umweltschutz, Anpassung an die Folgen des Klimawandels“ (Frauen: häufigste Nennung mit 67,5 %; Männer: häufigste Nennung mit 60,3 %)

und „bessere, schnellere Mobilitätsangebote“ (Frauen: 2. häufigste Nennung mit 46,0 %; Männer: 2. häufigste Nennung mit 46,7 %) am bedeutendsten. Beim dritthäufigsten Wunsch unterscheiden sich Frauen und Männer: Während Frauen hier „freiere und flexiblere Lebensgestaltung, bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ benennen (41,9 %), kommt für Männer an dieser Stelle „mehr BürgerInnenbeteiligung, einfachere Informationszugänge“ (36,4 %).

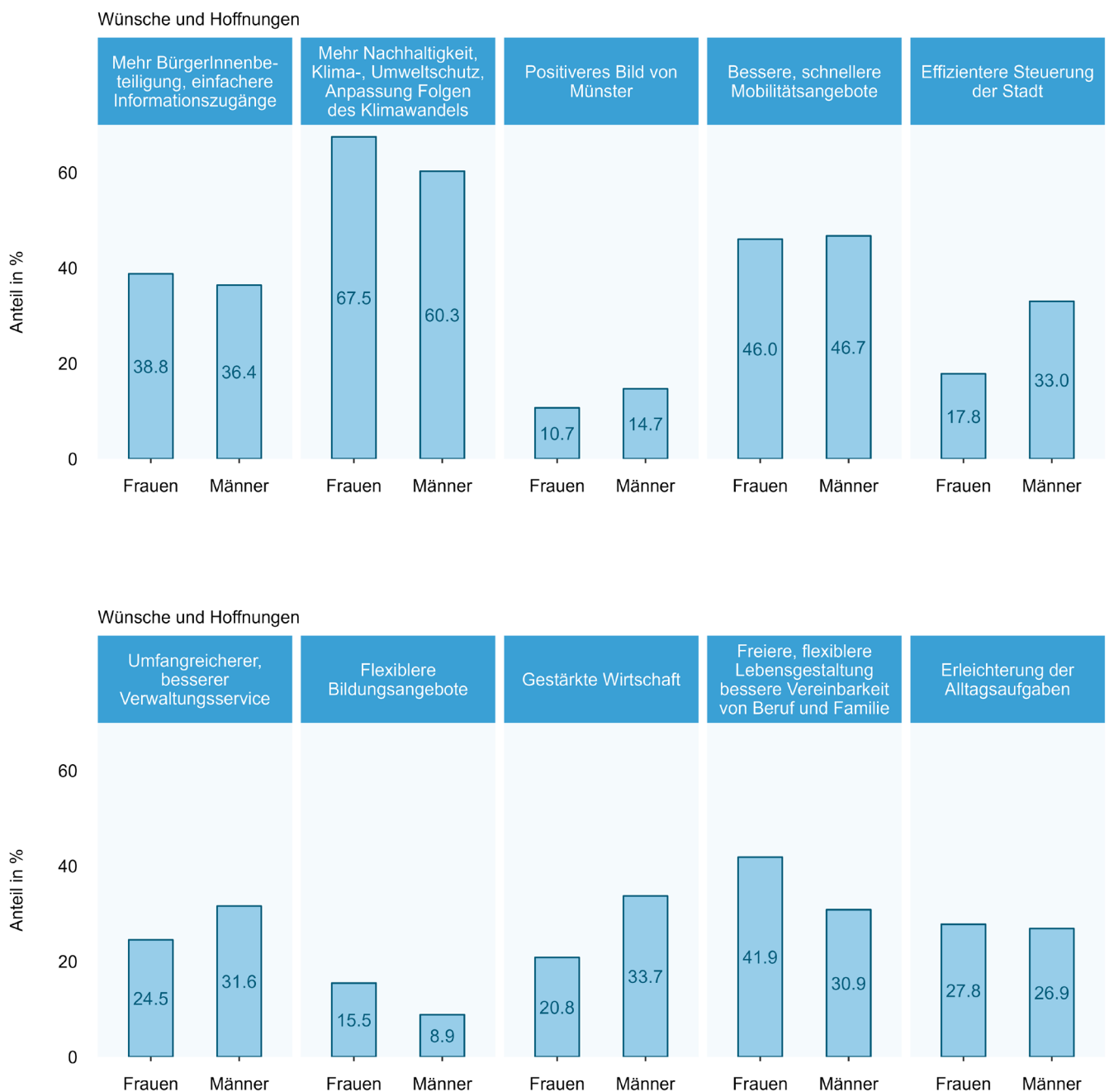


Abb. 3: Wünsche und Hoffnungen in Bezug auf eine Smart City nach Geschlecht

„Mehr Nachhaltigkeit, Klima- und Umweltschutz, Anpassung an die Folgen des Klimaschutzes“ ist in allen Altersgruppen der am häufigsten genannte Wunsch (siehe Abb. 4). In den Altersgruppen 18-29, 50-59 und 60-69 Jahre sind „bessere, schnellere Mobilitätsangebote“ der am zweithäufigsten genannte Wunsch, bei den höheren Altersgruppen ab 70 Jahren rückt an diese Stelle „mehr BürgerInnenbeteiligung, einfachere Informationszugänge“. Für Personen in den Altersgruppen 30-39

und 40-49 Jahren ist der zeithäufigste Wunsch, der nach „freierer, flexiblerer Lebensgestaltung, besserer Vereinbarkeit von Beruf und Familie“.

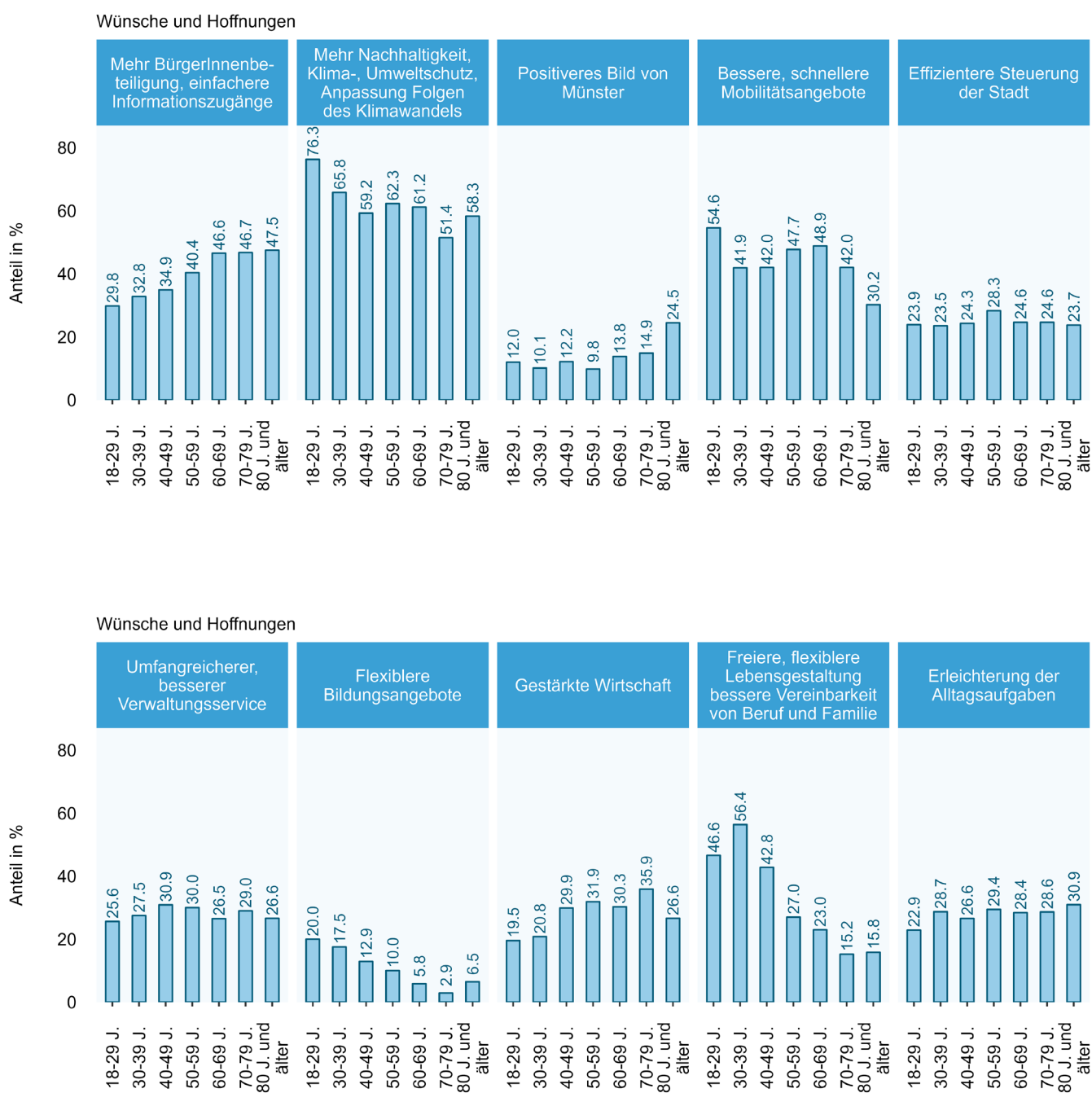


Abb. 4: Wünsche und Hoffnungen in Bezug auf eine Smart City stratifiziert nach Altersgruppen

## Ängste und Sorgen

Für Frauen und Männer ist die Sorge „HackerInnen können Infrastrukturen lahmlegen“, die am häufigsten genannte (Frauen: 44,9%; Männer: 53,7%). Frauen nennen am zweithäufigsten „weniger persönliche Kontakte“ (43,3 %), gefolgt von „hohe Abhängigkeit von interna-

tionalen Konzernen und Unternehmen“ (36,3 %). Die „hohe Abhängigkeit von Konzernen und Unternehmen“ ist die zweithäufigste Angst bzw. Sorge bei Männern (40,1%), gefolgt von „Fremde/ Dritte können Daten ausspionieren“ (38,3%).



Abb. 5: Ängste und Sorgen in Bezug auf eine Smart City stratifiziert nach Geschlecht

In der altersgruppenspezifischen Auswertung der Sorgen und Ängste zeigen die Altersgruppen von 30-39 Jahren bis 70-79 Jahren die häufigsten Nennungen für die Sorge „HackerInnen können Infrastrukturen lahmlegen“. In der Altersgruppe 18-29 Jahre wurde am häufigsten die Sorge über „mehr Überwachung, weniger Privatsphäre“ genannt (45,8%), und damit deutlich häufiger

als in der Gesamtstichprobe (33,6%). Im höheren Alter 80 Jahre und älter ist die Sorge über „weniger persönliche Kontakte“, die am häufigsten genannte. In den Altersgruppen 50-59, 60-69 und 70-79 Jahre ist es die am zweithäufigste genannte Sorge. In den jüngeren Altersgruppen rangiert die Sorge einer „hohen Abhängigkeit von internationalen Konzernen und Unternehmen“ an zweiter Stelle.

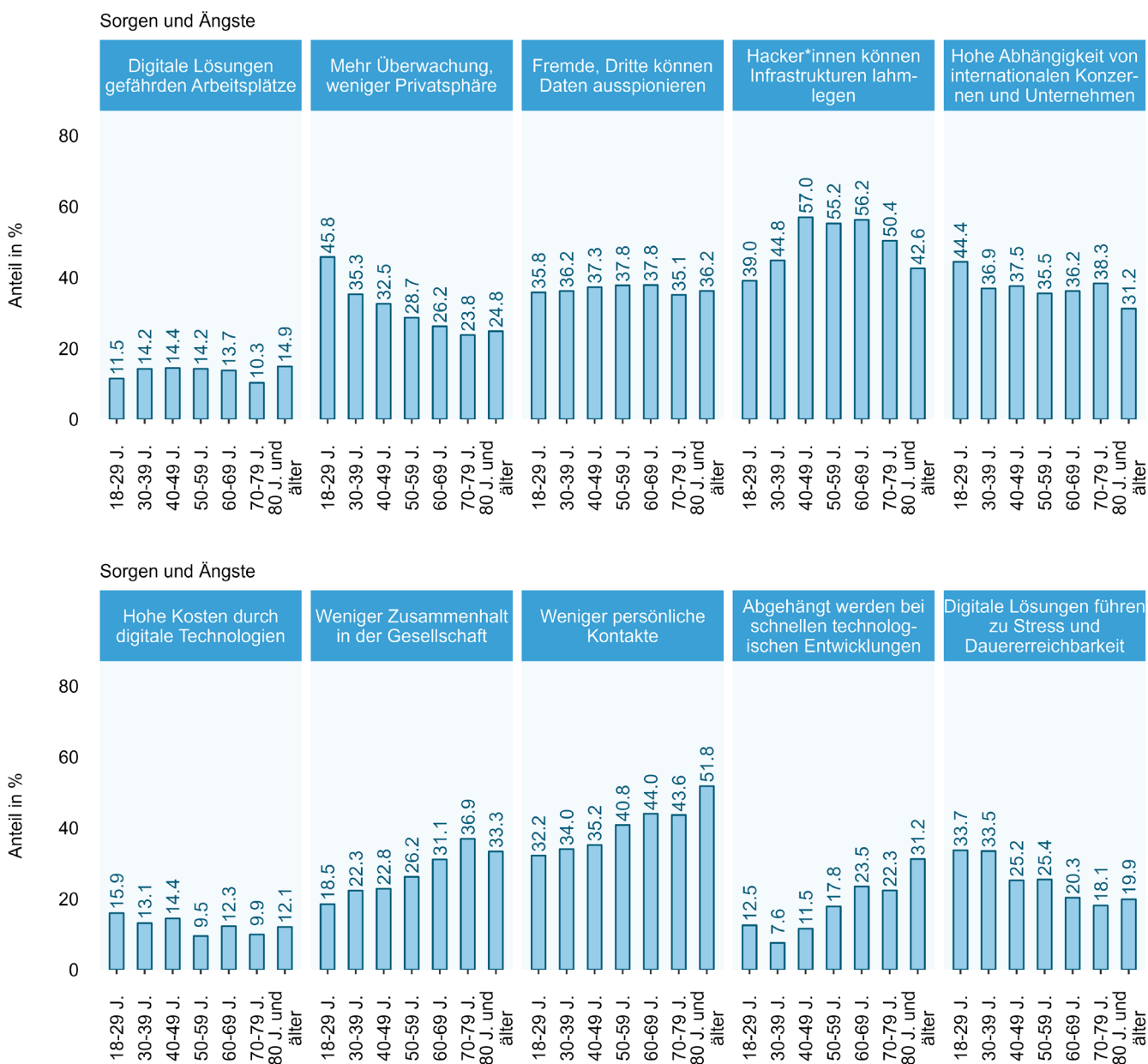


Abb. 6: Ängste und Sorgen in Bezug auf eine Smart City stratifiziert nach Altersgruppen

## 5 | Zeitverwendung für Beruf, Familie und Freizeit

Die Bürgerinnen und Bürger wurden gebeten für eine Liste von 19 Tätigkeiten anzugeben, wie viel Zeit Sie durchschnittlich in Stunden dafür in einer normalen Woche von Montag bis Sonntag aufbringen (siehe Abb. 1). Die meiste Zeit verbringen Frauen und Männer in einer Woche mit Erwerbstätigkeit (Frauen: 33,0 Stunden; Männer: 38,3 Stunden), gefolgt von Kinderbetreuung bei den Frauen (21,9 Stunden) und Schule, Ausbildung

und Hochschule bei den Männern (20,5 Stunden). Frauen wenden mehr Zeit für versorgende Tätigkeiten auf als Männer. Das schließt Tätigkeiten wie Hausarbeit, Zubereitung von Mahlzeiten, Betreuung von Kindern, Haustier- und Pflanzenpflege, Pflege und Betreuung von Angehörigen, und die Unterstützung von Personen außerhalb des eigenen Haushalts ein.

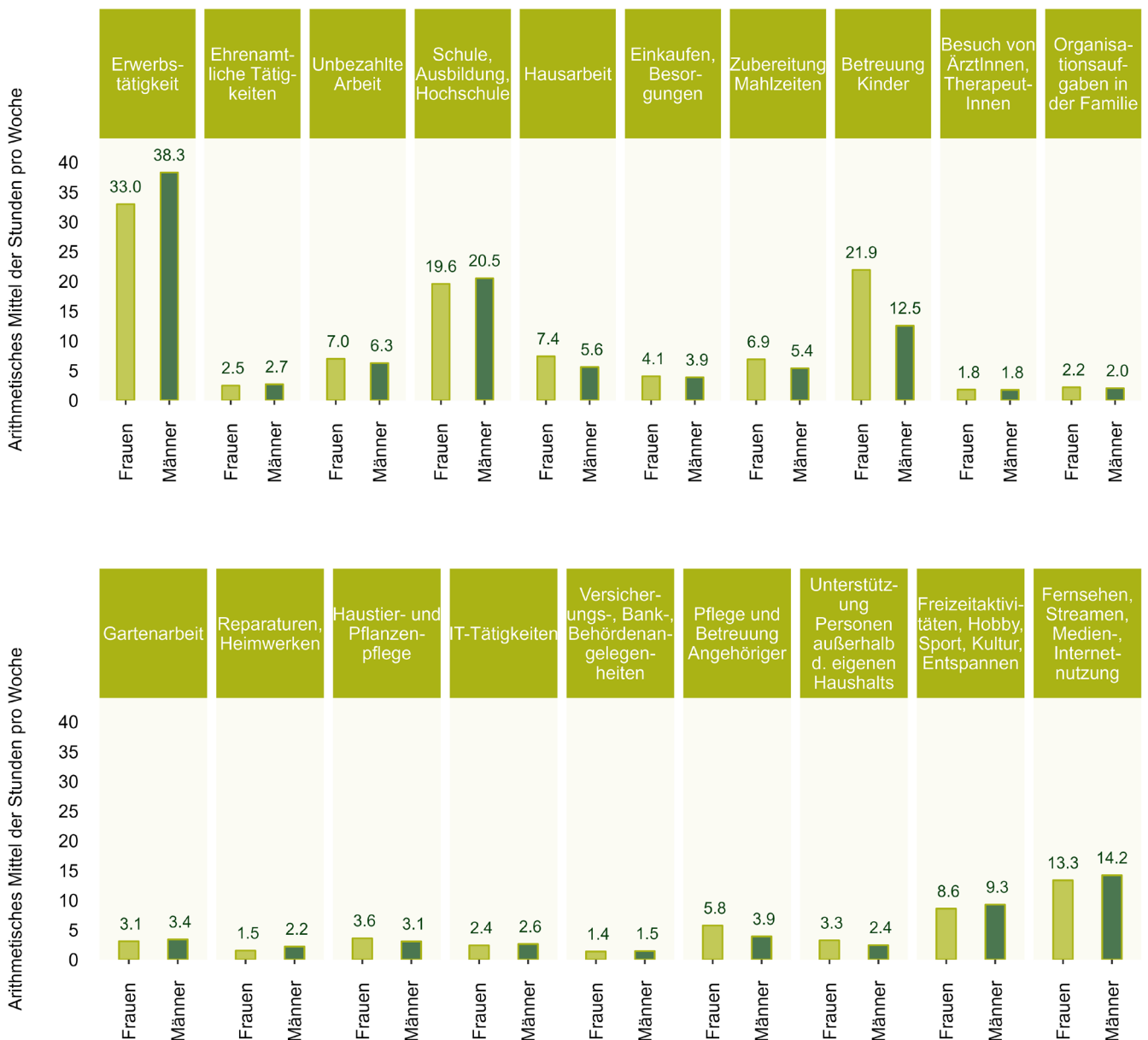


Abb. 1: Arithmetisches Mittel der Stunden pro Woche nach Tätigkeiten und Geschlecht  
Hinweis: Grundlagen sind alle Angaben exklusive fehlende Werte/Angaben von null Stunden

## Erwerbstätigkeit und versorgende Tätigkeiten nach Haushaltsform

Im Folgenden werden ausgewählte Tätigkeiten geschlechtsstratifiziert und nach Haushaltsformen unter Berücksichtigung der Anzahl und des Alters von Kindern im Haushalt betrachtet (siehe Abb. 2). Als Vergleichsgruppe werden Paare unter 60 Jahren ohne Kinder im Haushalt mit abgebildet. Es liegen keine Informationen zum Geschlecht der (Ehe-)Partnerin/ des (Ehe-)Partners vor, so dass nicht zwischen gleichgeschlechtlichen und heterosexuellen Paaren differenziert werden kann.

**Erwerbstätigkeit:** Frauen arbeiten in allen Haushaltsformen im Durchschnitt weniger Stunden pro Woche als Männer. Insbesondere Frauen in Partnerschaften mit Kind(ern) unter 14 Jahren gehen einer bezahlten Tätigkeit in einem deutlich geringeren Umfang nach als Männer in diesen Haushaltsformen. Auffällig ist, dass der Umfang der Erwerbstätigkeit bei Frauen mit steigender Zahl an Kindern unter 14 Jahren stetig abnimmt, von 26,2 auf 19,8 Stunden im Durchschnitt pro Woche, während die Stundenzahl bei Männern zwischen 41,4 und 44,5 Stunden konstant hoch bleibt. Annähernd gleich viel arbeiten alleinerziehende Frauen und Männer mit 27,3 Stunden im Durchschnitt respektive 27,6 Stunden im Durchschnitt. Paare ohne Kinder im Haushalt unter 60 Jahren zeigen auch ohne aktuelle Betreuungsverpflichtungen für Kinder im Haushalt geschlechtsspezifische Unterschiede im Umfang der Erwerbstätigkeit.

**Hausarbeit:** In allen Haushaltsformen geben Frauen durchschnittlich mehr Stunden pro Woche für Hausarbeit an. Die höchsten Werte weisen Frauen in Partnerschaften mit Kindern im Haushalt auf. Unter den Paaren

mit Kind(ern) unter 14 Jahren zeigt sich eine deutliche Zunahme der Stundenzahl mit der Anzahl der Kinder bei den Frauen (Anstieg von im Durchschnitt 8,2 Stunden auf 12,7 Stunden pro Woche), während der Umfang der Hausarbeit bei Männern mit 2 und mehr Kindern unter 14 Jahren im Haushalt nur leicht höher ist als mit einem Kind unter 14 Jahren im Haushalt (6,7 Stunden im Durchschnitt respektive 5,6 Stunden im Durchschnitt).

**Zubereitung von Mahlzeiten:** Bei der Zubereitung von Mahlzeiten zeigen sich ebenfalls geschlechtsspezifische Unterschiede: Frauen wenden in allen Haushaltsformen mehr Zeit für die Zubereitung von Mahlzeiten auf. Die höchsten Werte weisen Frauen in Partnerschaften mit Kindern unter 14 Jahren auf (zwischen 7,0 und 7,9 Stunden durchschnittlich pro Woche). Der Zeitumfang ist unabhängig von der Haushaltsform unter den Männern ähnlich hoch mit Werten zwischen 4,2 und 4,7 Stunden im Mittel pro Woche.

**Betreuung von Kindern:** Die höchsten Betreuungszeiten sind in den Haushaltsformen der Partnerschaften mit Kindern unter 14 Jahren zu beobachten. In diesen gibt es auch deutliche Unterschiede zwischen Frauen und Männern: Mit steigender Anzahl an Kindern unter 14 Jahren steigt die Betreuungszeit bei Frauen von 31,5 Stunden im Mittel pro Woche auf 43,0 Stunden. Die Betreuungszeiten der Männer steigen ebenfalls, aber auf einem deutlich niedrigeren Niveau von 13,4 Stunden bei einem Kind unter 14 Jahren auf 18,9 Stunden im Mittel pro Woche bei zwei Kindern und 17,8 bei zwei und mehr Kindern unter 14 Jahren im Haushalt. Bei Alleinerziehenden ist der Umfang der Betreuungszeiten deutlich geringer.

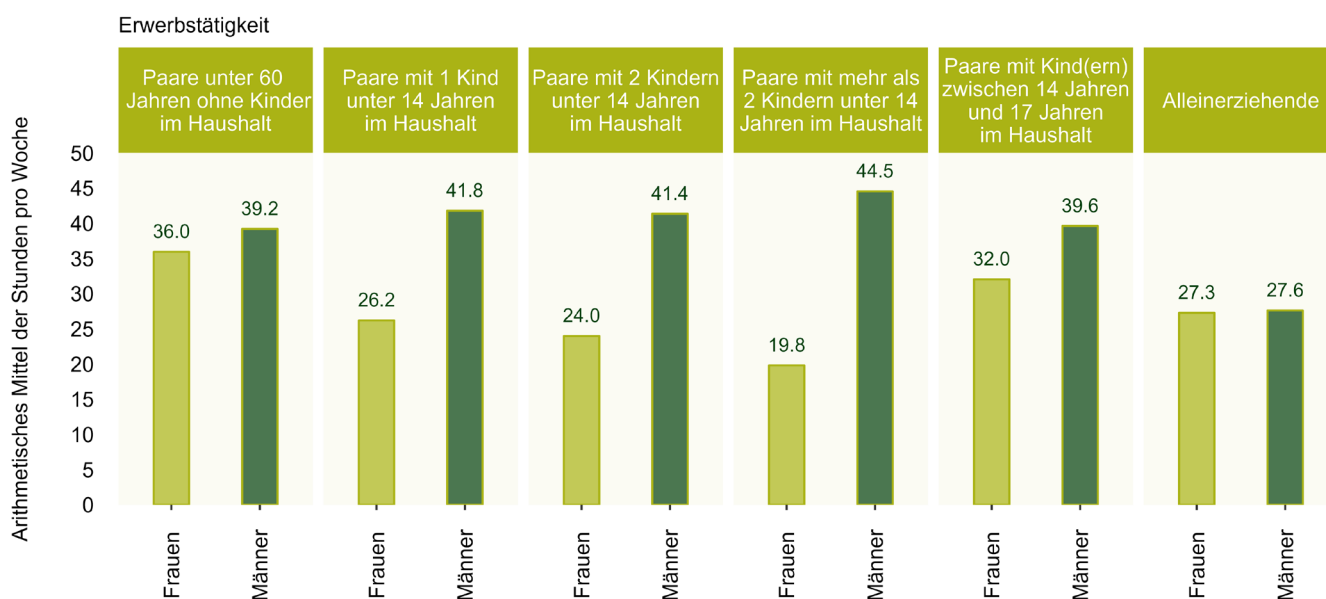


Abb. 2: Geschlechtsspezifisches arithmetisches Mittel der Stunden pro Woche nach ausgewählten Tätigkeiten und nach Haushaltsformen. Hinweis: Grundlagen sind alle Angaben inklusive fehlende Werte/Angaben von null Stunden (Fortsetzung auf nächster Seite)

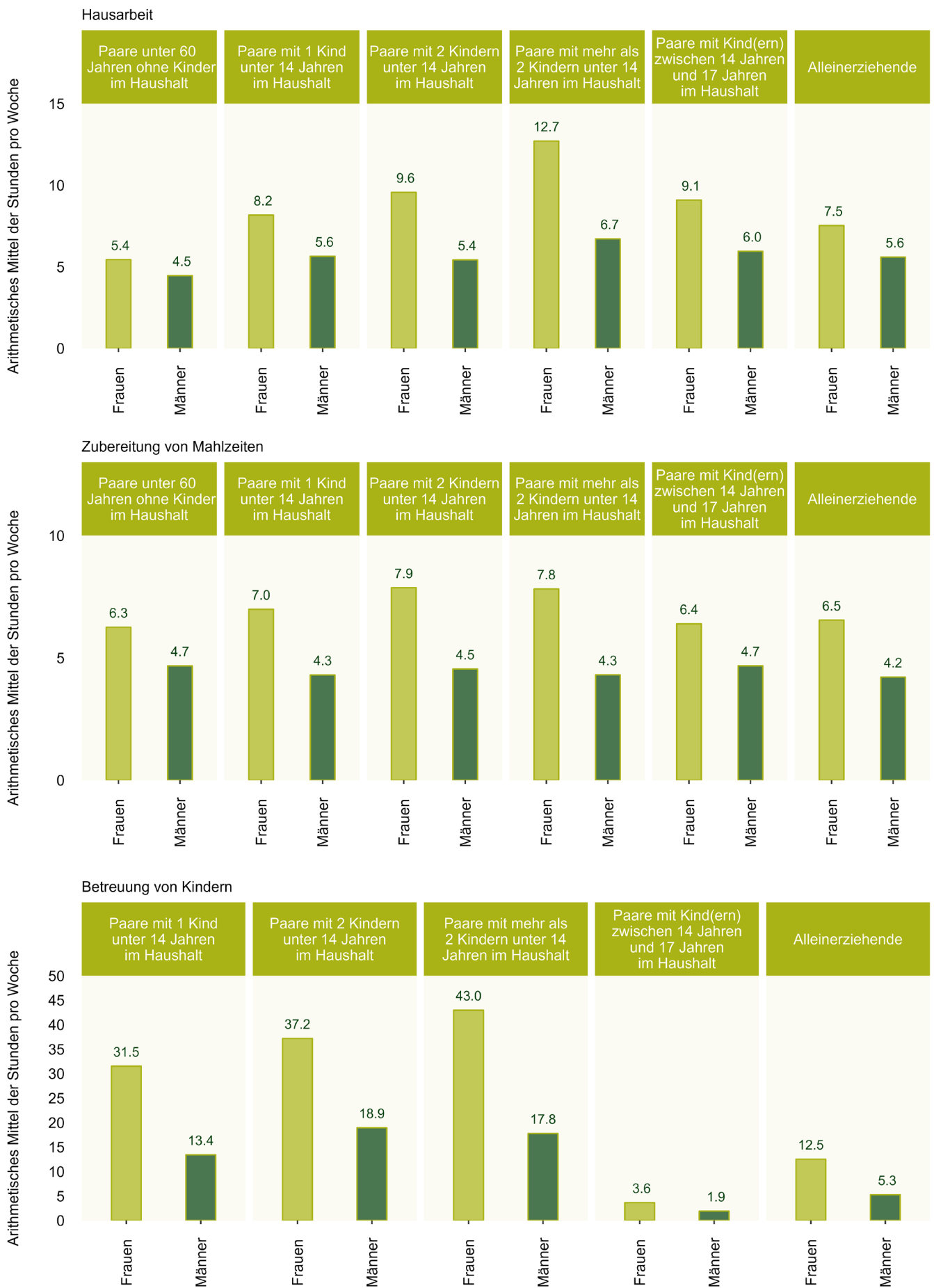


Abb. 2: Geschlechtsspezifisches arithmetisches Mittel der Stunden pro Woche nach ausgewählten Tätigkeiten und nach Haushaltsformen. Hinweis: Grundlagen sind alle Angaben inklusive fehlende Werte/Angaben von null Stunden.

## Pflege und Betreuung Angehöriger

Bei der Pflege und Betreuung von Angehörigen gibt es ein geschlechtsspezifisches Muster (keine Darstellung). Frauen geben generell häufiger an, Zeit für Pflege (Frauen: n = 268 Angaben über null Stunden; Männer: n = 169 Angaben über null Stunden) und die Unterstützung von Personen außerhalb des eigenen Haushalts aufzuwenden (Frauen: n = 454 Angaben über null Stunden; Männer: n = 359 Angaben über null Stunden). Frauen wenden im Mittel auch mehr Zeit für die Pflege von Angehörigen (Frauen: arithmetisches Mittel = 5,8 Stunden; Männer: arithmetisches Mittel = 3,9 Stunden) und die Unterstützung von Personen außerhalb des eigenen Haushalts auf (Frauen: arithmetisches Mittel = 3,3 Stunden; Männer: arithmetisches Mittel = 2,4 Stunden).

## Tagesplanung, Zeitdruck und Wünsche nach mehr Zeit

Die Befragten wurden gebeten, Ihre Zustimmung bzw. Ablehnung zu sieben Aussagen zu Ihrer verfügbaren Zeit und Wünschen nach mehr Zeit anzugeben. Die Fragebatterie wurde der Zeitverwendungserhebung (ZVE) 2012/ 2013 des Statistischen Bundesamtes<sup>1</sup> entnommen und um eine Aussage zur Erwerbsarbeit ergänzt.

Rund 49 % der Befragten stimmen der Aussage zu, Ihren Tag genau planen zu müssen; 45,5 % sind häufig unter Zeitdruck und nur 33,6 % können regelmäßig ausschlafen. Gut die Hälfte der Befragten wünscht sich mehr Zeit für sich selbst (48,8 %), für die Familie (47,4 %), für Freundinnen, Freunde und Bekannte (52,6 %), während

nur 6,0 % mehr Zeit für die Arbeit wünschen (Angaben beziehen sich auf „stimme voll und ganz zu“ und „stimme eher zu“).

In der Auswertung zeigen sich zum Teil Unterschiede zwischen Frauen und Männern: Mehr Frauen geben an, darauf angewiesen zu sein, den Tag genau planen zu müssen – 23,1 % stimmen voll und ganz zu und 30,0 % stimmen eher zu (siehe Abb. 3). Bei Männern sind es in der Summe 44,3 %, die dieser Aussage voll und ganz bzw. eher zustimmen. Frauen stimmen ebenfalls häufiger den Aussagen „Ich fühle mich häufig unter Zeitdruck“, „Ich wünsche mir mehr Zeit für mich selbst“ und „Ich wünsche mir mehr Zeit für Freund\*innen, Bekannte“ zu. Für die Aussage „Ich fühle mich häufig unter Zeitdruck“ zeigen sich nach der Aussage zur Tagesplanung die größten Disparitäten. Fast 50 % der Frauen stimmen der Aussage voll und ganz bzw. eher zu. Darüber hinaus geben 25,3 % „teils/ teils“ an. Von Zeitdruck betroffen fühlen sich 41,3 % der Männer (Antwortkategorien „stimme voll und ganz zu“/ „stimme eher zu“). Kaum geschlechtsspezifische Unterschiede gibt es hingegen für die Zustimmung zu den Aussagen „Ich wünsche mir mehr Zeit für meine Familie“ und „Ich wünsche mir mehr Zeit für Erwerbsarbeit“. Rund 47 % der Frauen und Männer stimmen voll und ganz zu bzw. eher zu, sich mehr Zeit für die Familie zu wünschen. Bezüglich der Aussage „Ich wünsche mir mehr Zeit für Erwerbsarbeit“ sind bei Frauen und Männern die Zustimmungswerte sehr gering (Frauen: 5,8 % stimmen voll und ganz zu bzw. eher zu; Männer: 6,2 % stimmen voll und ganz zu bzw. eher zu).

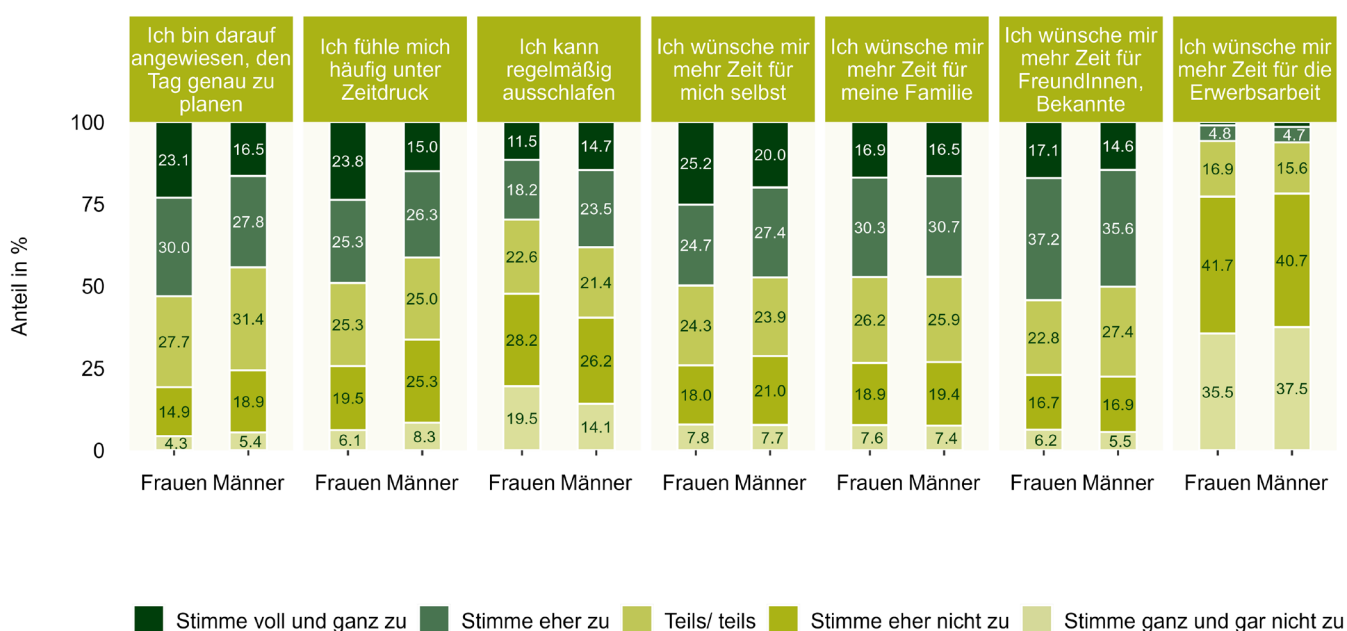


Abb. 3: Geschlechtsspezifische Zustimmung zu Aussagen zur verfügbaren Zeit und Wünschen nach mehr Zeit

<sup>1</sup> Statistisches Bundesamt (Destatis, 2016): Zeitverwendungserhebung, [https://www.destatis.de/DE/Methoden/Qualitaet/Qualitaetsberichte/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/zeitverwendungserhebung-2012-2013.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Methoden/Qualitaet/Qualitaetsberichte/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/zeitverwendungserhebung-2012-2013.pdf?__blob=publicationFile), abgerufen am 08.06.2022

## Zeitdruck, Erwerbsarbeit und Kinder im Haushalt

Häufiger Zeitdruck weist auf eine Belastung hin, die mit hohem Stresspotential und daher langfristig mit negativen Einflüssen auf die physische und psychische Gesundheit verbunden sein kann. Daher wird die Frage zum Zeitdruck im Folgenden detaillierter betrachtet. Dabei lassen sich möglicherweise auch Hinweise auf das in der Familienforschung beschriebene Konstrukt der „Rushhour im Familienzyklus“<sup>1</sup> beobachten. Das Konstrukt beschreibt die starken Belastungen insbesondere bei Familien mit kleinen Kindern durch die Anforderungen im Berufs- und Familienleben.

**Alter:** Die altersgruppenspezifische Auswertung zeigt, dass der häufige Zeitdruck insbesondere im jungen und mittleren Erwachsenenalter berichtet wird und mit steigendem Alter geringere Zustimmungswerte erhält (siehe Abb. 4). Auch hier zeigen sich durchweg höhere Zustimmungswerte für Frauen als für Männer, wobei die Altersgruppe 30-39 Jahre heraussticht: Die Zustimmungswerte sind bei Männern und Frauen ähnlich hoch mit 59,0 % respektive 61,8 %. Männer und Frauen erleben in dieser Altersspanne im großem Umfang häufig Zeitdruck. Mit der Ausnahme, dass Frauen der Aussage zum häufigen Zeitdruck deutlich häufiger voll und ganz zustimmen (33,3 % der Frauen versus 20,3 % der Männer).

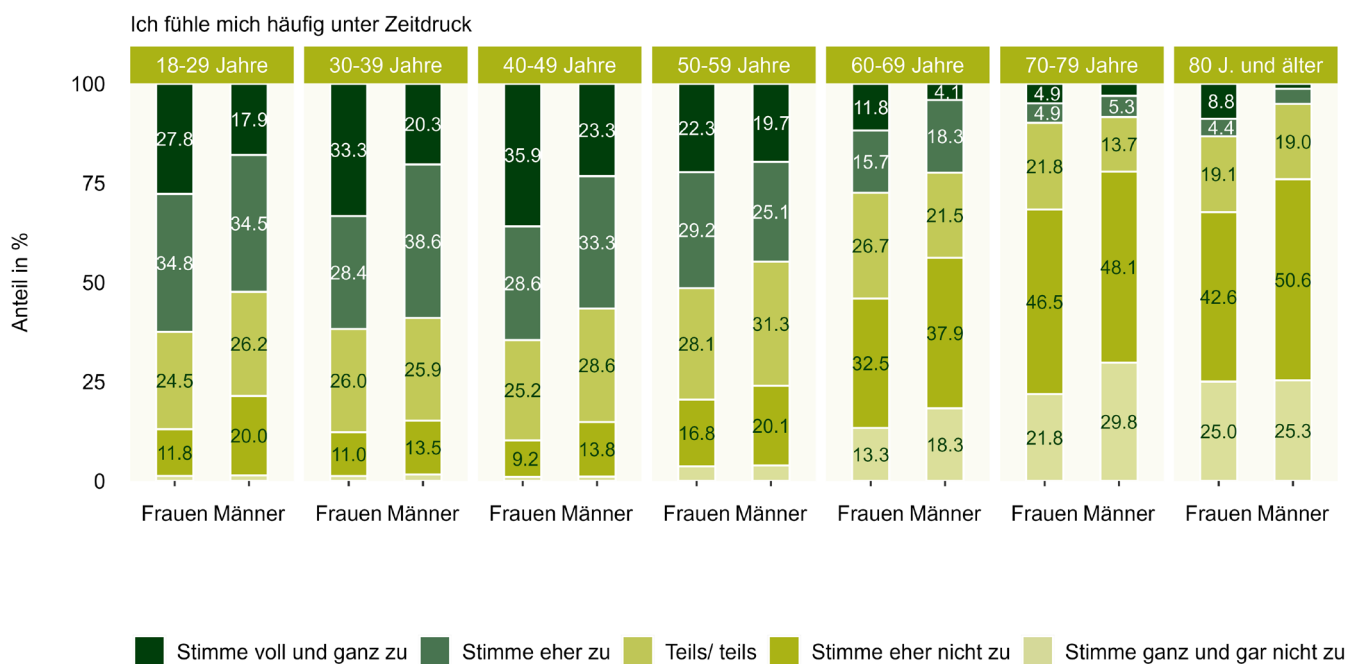


Abb. 4: Geschlechtsspezifische Zustimmung zur Aussage „Ich fühle mich häufig unter Zeitdruck“ nach Altersgruppen

**Arbeitszeitumfang:** Im Zusammenhang mit dem Arbeitszeitumfang zeigen sich unterschiedliche Muster für Männer und Frauen (siehe Abb. 5): Während eine Reduktion der Arbeitszeit bei Männern zu abnehmenden Zustimmungswerten bei der Aussage zum häufigen Zeitdruck führen, weisen Frauen in Teilzeit mit 21 bis 35 Stunden die größte Zustimmung für häufigen Zeitdruck auf.

<sup>1</sup> Martin Bujard, Ralina Panova (2014): Rushhour des Lebens, Bundeszentrale für politische Bildung, <https://www.bpb.de/themen/familie/familienpolitik/197927/rushhour-des-lebens/>, abgerufen am 24.10.2022

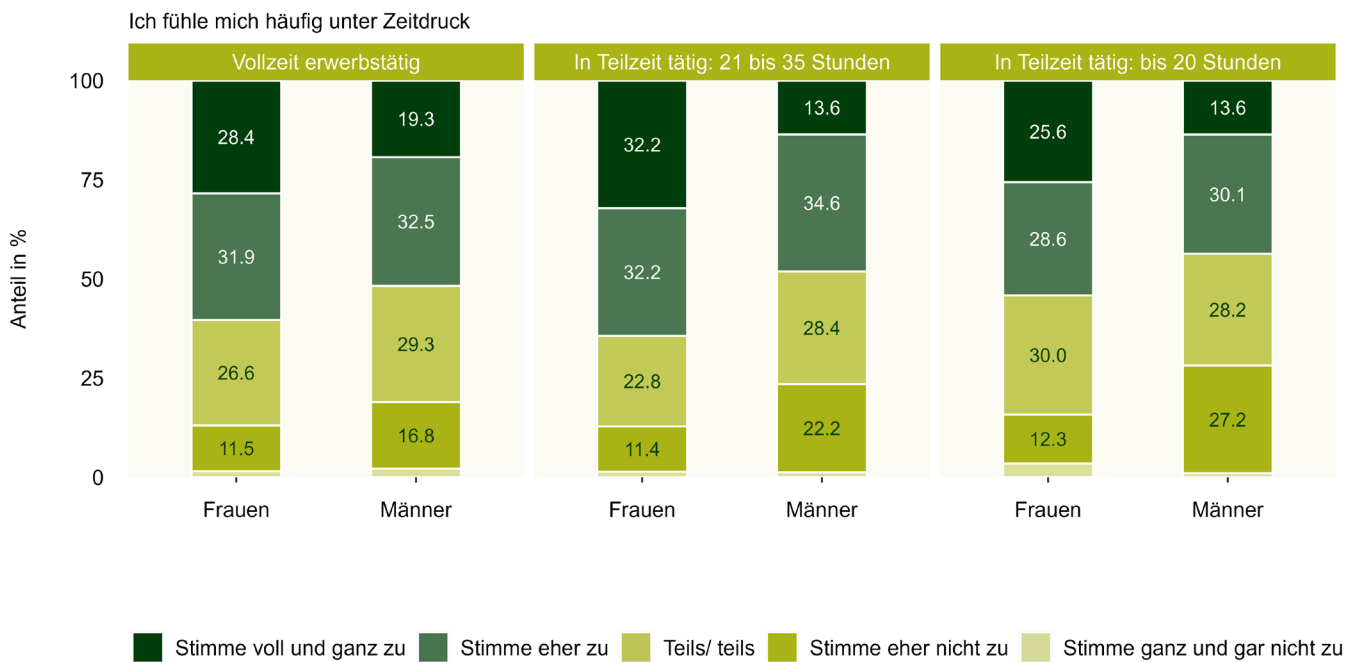


Abb. 5: Geschlechtsspezifische Zustimmung zur Aussage „Ich fühle mich häufig unter Zeitdruck“ nach Arbeitszeitumfang

**Haushaltsform:** Häufiger Zeitdruck ist vor allem bei Befragten mit Kindern zu beobachten (siehe Abb. 6). Die höchsten Werte zeigen Befragte in Partnerschaften mit Kindern unter 14 Jahren (Paar mit 1 Kind unter 14 Jahren im Haushalt, Paar mit 2 Kindern unter 14 Jahren im Haushalt und Paar mit mehr als 2 Kindern unter 14 Jahren im Haushalt) - sie sind zu einem Großteil von

häufigem Zeitdruck betroffen. Der Zeitdruck ist dabei bei Frauen („stimme voll und ganz zu“/ „stimme eher zu“: 65,7 % - 81,1 %) häufiger als bei Männern („stimme voll und ganz zu“/ „stimme eher zu“: 54,8 % - 74,2 %) und häufiger mit mehr als einem Kind unter 14 Jahren im Haushalt.

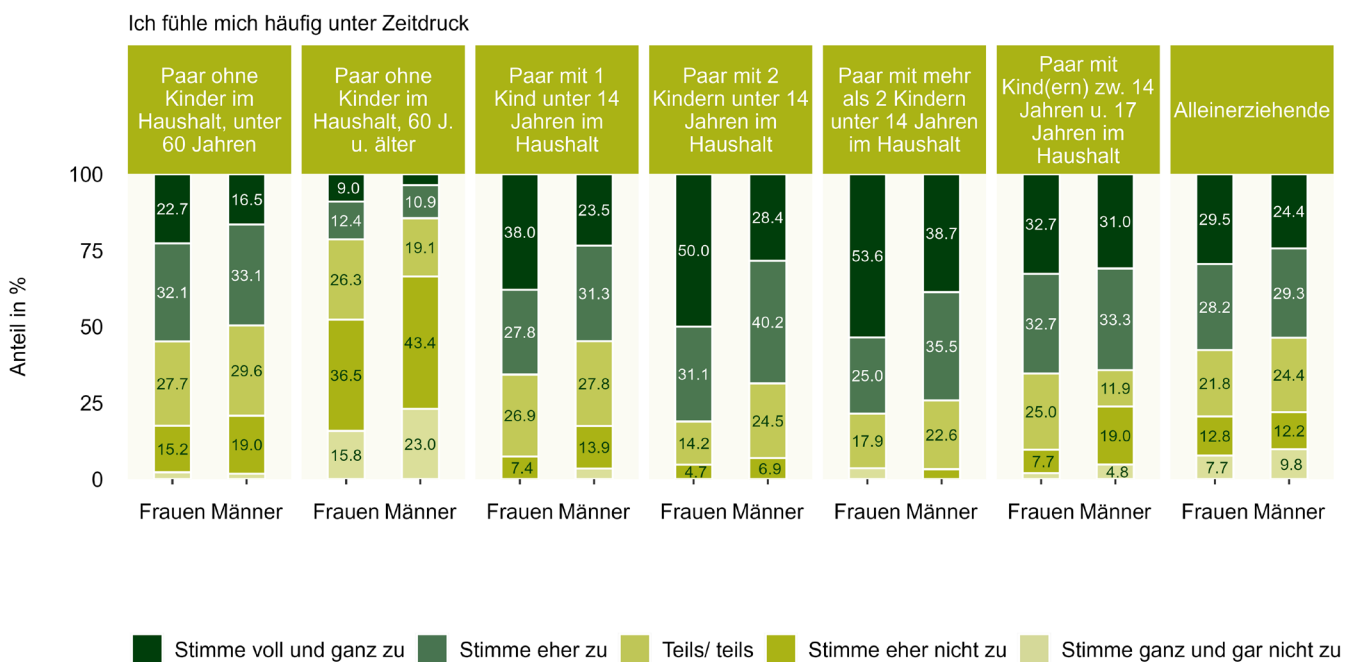


Abb. 6: Geschlechtsspezifische Zustimmung zur Aussage „Ich fühle mich häufig unter Zeitdruck“ nach Haushaltsform

**Arbeitszeitumfang, Hausarbeit und Kinder im Haushalt:** Die Kombination von Vollzeitberufstätigkeit und Kindern im Haushalt ist mit den höchsten Zustimmungswerten zur Aussage zum häufigen Zeitdruck bei Frauen und Männern verbunden (siehe Abb. 7): Über 75 % der Frauen und 65,0 % der Männer stimmen voll und ganz bzw. eher zu. Dem folgen Frauen und Männern in Teilzeit mit Kindern im Haushalt mit nur leicht geringeren Zustimmungswerten.

Diesen Zusammenhang betrachtet für die durchschnittliche Anzahl Stunden pro Woche, die für Erwerbsarbeit und versorgende Tätigkeiten (Hausarbeit, Einkaufen und Besorgungen, Zubereitung von Mahlzeiten, Betreuung von Kindern, Haustier- und Pflanzenpflege, Pflege und Betreuung von Angehörigen, und Unterstützung von Personen außerhalb des eigenen Haushalts) aufgebracht werden, zeigt, dass die höchste Stundenlast (siehe Abb. 8) bei Frauen und Männern in den Altersgruppen 30-39 Jahre und 40-49 Jahre vorliegt.

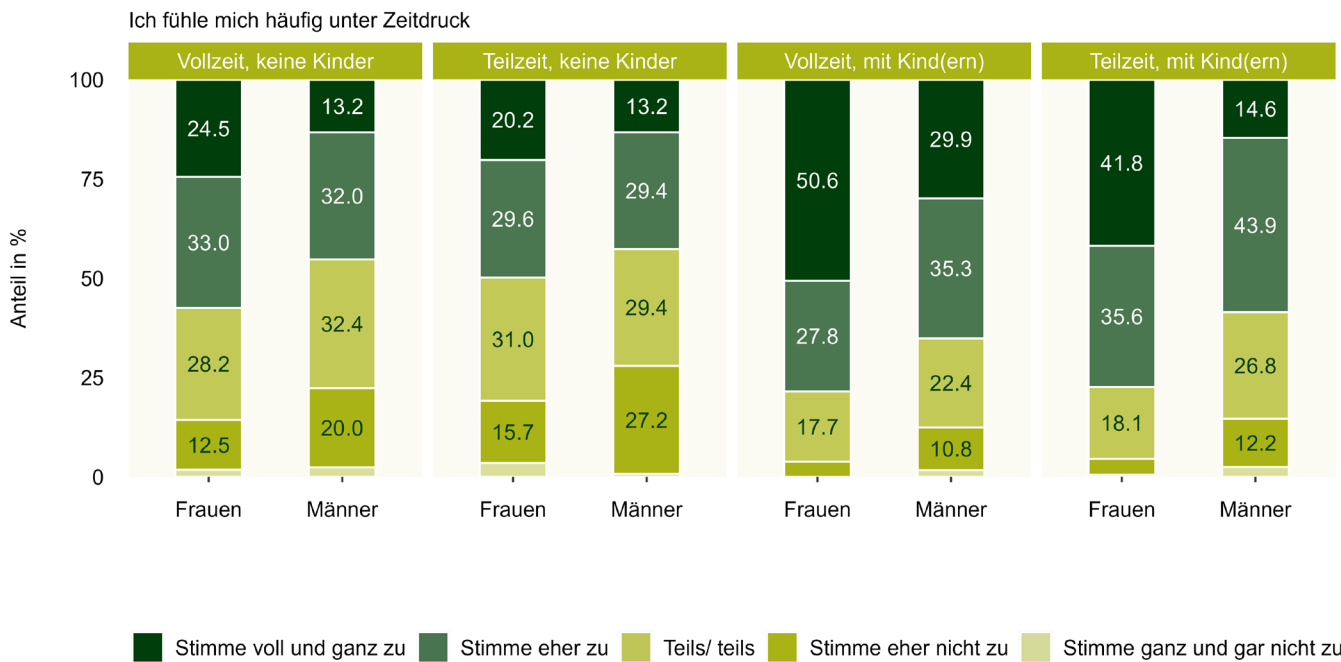


Abb. 7: Geschlechtsspezifische Zustimmung zur Aussage „Ich fühle mich häufig unter Zeitdruck“ nach Geschlecht, Arbeitszeitumfang und Kindern im Haushalt

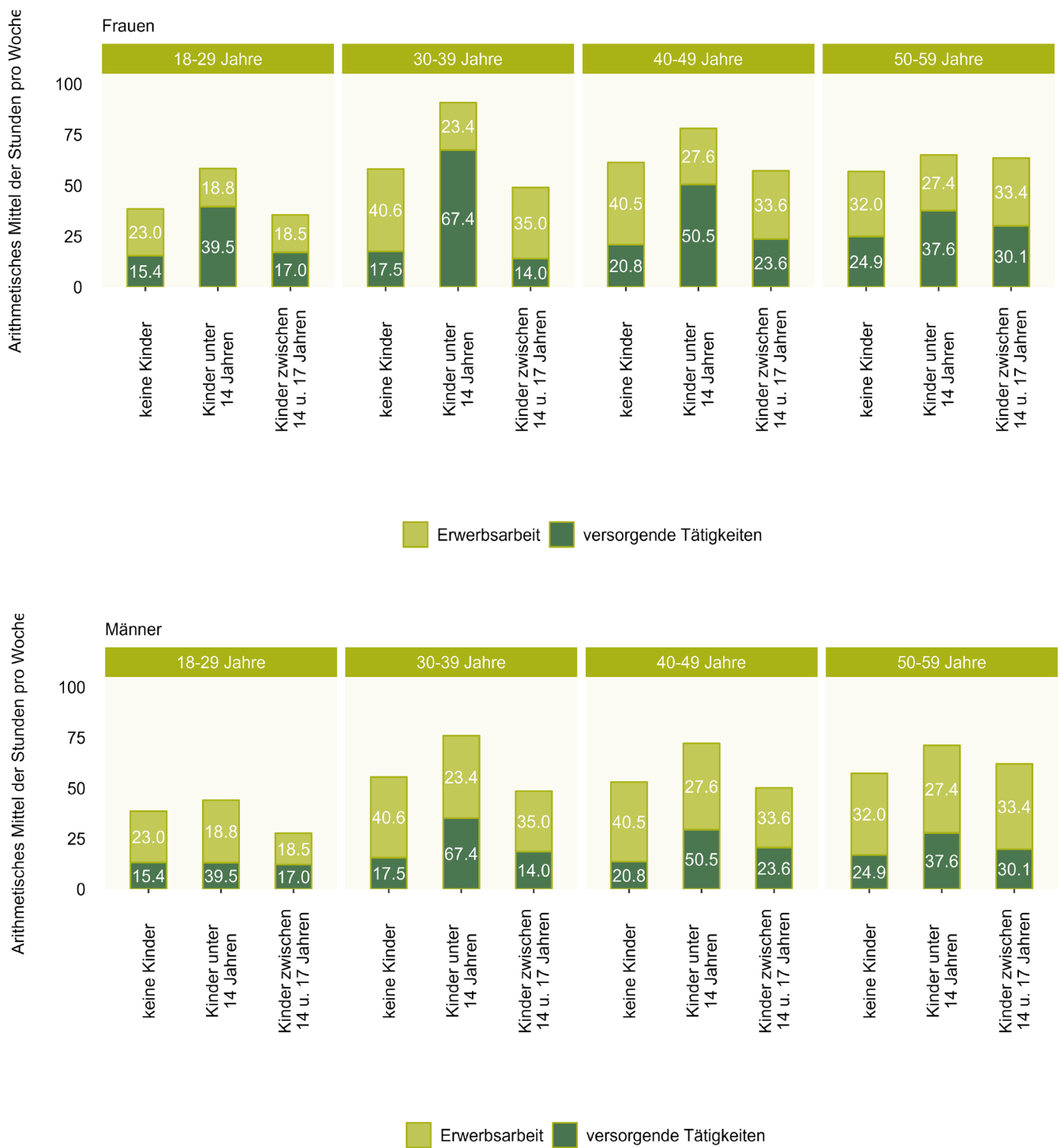


Abb. 8: Geschlechtsspezifisches arithmetisches Mittel der Stunden pro Woche für Erwerbstätigkeit und versorgende Tätigkeiten nach Alter

## **Impressum**

Stadt Münster - Stadtplanungsamt  
Dr. Grit Müller, Leiterin der Abteilung Stadt- und Regionalentwicklung, Statistik

MuellerGrit@stadt-muenster.de

Titelfoto: pixabay

Weitere statistische Nachrichten der Stadt Münster: [statistik.stadt-muenster.de](https://statistik.stadt-muenster.de)